

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 5

Anhang: Begegnung mit der Päpstlichen Schweizergarde im Vatikan

Autor: Schaufelberger, Walter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prof. Dr. Walter Schaufelberger, Universität und Eidg. Techn. Hochschule Zürich
Abbildungen von Stefan Meier, Wettingen, und Päpstliche Schweizergarde, Rom



**Begegnung mit der
Päpstlichen Schweizergarde
im Vatikan**

Beilage zur «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» ASMZ Nr. 5/1984



I-00120 Città del Vaticano
6. Mai 1984

KOMMANDO
PÄPSTLICHE SCHWEIZERGARDE

ORIENTIERUNGSBLATT

1. *Statut:* Die von Papst Julius II. della Rovere im Jahre 1506 gegründete Päpstliche Schweizergarde ist die Leibwache des regierenden Papstes. Sie bewacht Tag und Nacht die Haupteingänge zum Vatikanstaat sowie die päpstliche Residenz und leistet Ordnungs- und Ehrendienst bei kirchlichen Funktionen, Empfängen usw. Die Schweizergarde rekrutiert sich aus gebürtigen Schweizer Bürgern, die militärdiensttauglich und katholisch sind und sich bereit erklären, *mindestens 2 Jahre* im Korps zu dienen.

2. *Organisation und Dienstleistung:* Der Sollbestand der Garde beträgt 100 Mann. Für den Wachtdienst ist das Korps in drei Geschwader (Züge) eingeteilt, die sich in 24stündigem Turnus ablösen. Ein Grossteil der Mannschaft eines jeden Geschwaders leistet sogenannte Zuwacht, das heisst, es verstärkt das Wachtgeschwader. Demnach sind pro Tag nicht ganz zwei Geschwader im Dienst, und eines ist frei. Die Überzähligen des jeweiligen Zuwachtgeschwaders kommen somit abwechslungsweise in den Genuss von sogenannter einfacher Wache, das heisst zwei Tage frei und einen Tag Dienst. Für jede geleistete Zuwacht erhält der Gardist eine kleine Entschädigung. Für Generalaudienzen, besondere Ehrendienste, Staatsempfänge usw. wird je nach Bedürfnis die Freimannschaft ganz oder teilweise aufgeboten. An wachtfreien Vormittagen wird je nach Notwendigkeit exerziert oder geturnt, werden Theorien erteilt, Musik- und andere Proben abgehalten. Neueintretende Rekruten, welche die italienische Sprache noch nicht beherrschen, haben bis zum Bestehen eines Examens den entsprechenden Unterricht zu besuchen. Die bescheidenen Kosten dieses Unterrichts gehen zu ihren Lasten.

3. *Disziplin und Freizeit:* Jeder Gardeangehörige ist der militärischen Disziplin unterstellt, schuldet also, solange er der Garde angehört, seinen Vorgesetzten Respekt, Treue und Gehorsam. Er leistet innerhalb eines Jahres (am 6. Mai) den Eid auf die Gardefahne. Von einem Gardisten wird erwartet, dass er sich dienstlich und ausserdienstlich, entsprechend seiner ehren- und verantwortungsvollen Stellung, in religiöser, moralischer und soldatischer Hinsicht einer tadellosen Haltung bemüht und dass er seine Freizeit nutzbringend für seine Zukunft verwendet.

Die Gardisten müssen den Dienst sauber rasiert und mit gepflegtem Haarschnitt versehen (keine Bärte, Schnäuze und langen Haare).

Das Kommando und der Gardeseelsorger sind bestrebt, die religiösen und kulturellen Interessen der Gardisten zu fördern. Vereinigungen auf freiwilliger Grundlage bieten Interessenten Gelegenheit, ihre Fähigkeiten und die Kameradschaft zu pflegen. Die Garde verfügt über eine eigene Blasmusik, einen kleinen Gesangschor, einen Fussballklub, eine Bibliothek, einen Spielsaal, ein Musikzimmer und eine Turnhalle.

Das Halten eines privaten Motorfahrzeuges ist im 1. Dienstjahr nicht gestattet, nachher nur mit Bewilligung des Kommandos.

4. *Aufnahmebedingungen:* In die Garde aufgenommen werden nur gutbelemundete, katholische Schweizer Bürger im Alter von 19 bis 30 Jahren, welche in der Heimat ihre Rekrutenschule absolviert haben und den physischen Anforderungen genügen. Der Gardist muss ledig sein und sollte eine *Mindestgrösse von 174 cm* haben.

5. *Anmeldung:* Das Aufnahmegesuch ist schriftlich an das Kommando Päpstliche Schweizergarde, I-00120 Città del Vaticano, zu richten.

Beizulegen sind:

- a) ein handgeschriebener Lebenslauf mit zwei Passfotos
- b) der Geburtsschein
- c) das Tauf- und Firmzeugnis
- d) das Leumundszeugnis des zuständigen Pfarramtes
- e) das Leumundszeugnis des Vorstandes der Wohngemeinde
- f) Abschriften der Schul- und Arbeitszeugnisse
- g) Auszug aus dem Zentralstrafregister
- h) Arztzeugnis

Der Kandidat soll auch angeben, ob er sich in katholischen Jugendorganisationen aktiv betätigt und ob er über musikalische Vorkenntnisse verfügt (Mitglied eines Musik- oder Gesangsvereins).

6. *Sanitarische Voruntersuchung und Einrückungsmodalitäten:* Für die *sanitarische Voruntersuchung* ist das offizielle Formular zu verwenden, welches den Interessenten vom Kommando zugestellt wird. Diese Untersuchung hat auf Kosten des Kandidaten zu erfolgen. Die Zähne müssen saniert sein.

Nach Erhalt und Prüfung aller Dokumente entscheidet der Kommandant über das Aufgebot nach der Vatikanstadt. Für die Erteilung des militärischen Auslandurlaubes und die Ausstellung des Reisepasses hat der Kandidat selber zu sorgen. Die Reisespesen sind vom Rekruten zu tragen. Nach seiner Ankunft wird ihm ein Teil der Spesen zurückerstattet.

Unbedingt mitzubringen sind: das Dienstbüchlein mit Auslandurlaub des zuständigen militärischen Kreiskommandos, zwei Paar solide Hosenträger für

die Uniformen, genügend Zivilkleider, ein vollständiger dunkler Anzug mit Krawatte und Wäsche (mit Initialen gezeichnet), ein Turnanzug, Schuhputzzeug für schwarze Dienstschuhe und, wenn möglich, eine ältere Bettwäschegarnitur.

7. *Sanitarische Eintrittsmusterung und Aufnahme*: Fällt die durch eine Ärztekommision vorgenommene sanitärische Eintrittsuntersuchung zugunsten des Kandidaten aus, so verfügt der Gardekommandant, mit Genehmigung des Kardinalstaatssekretärs, dessen endgültige Aufnahme.

8. *Dienstzeit*: Die Dienstzeit ist für Uof auf 25 Jahre befristet. Mit dem Eintritt in die Garde verpflichtet sich der Rekrut, *mindestens* zwei Jahre zu dienen. Das Kommando hat das Recht, ungeeignete Gardisten während des ersten Probejahres jederzeit zu entlassen. Die strafweise fristlose Entlassung wird vorbehalten. Nach dem zweiten Jahr steht es dem Gardisten jederzeit frei, auf Grund eines zwei Monate im voraus dem Kommando eingereichten Gesuches aus der Garde zu treten.

9. *Heirat*: Die Unteroffiziere haben prinzipiell die Möglichkeit zu heiraten unter folgenden Bedingungen:

- *Grad*: mindestens Korporal
- *Alter*: mindestens 25 Jahre alt
- *Dienstalter*: mindestens 3 Jahre treu gedient
- *Verpflichtung*: mindestens weitere 3 Jahre zu dienen
- *Vorhandensein*: einer freien Wohnung im Gardequartier

10. *Besoldung*: Der Grundlohn wird monatlich zum voraus bezahlt. In bezug auf dessen Höhe sowie auf die verschiedenen Zulagen wird auf das Beiblatt verwiesen. Die Teuerungszulage wird laufend der in Rom herrschenden Erhöhung der Lebenskosten angepasst.

11. *Pensionen* (auf Lebenszeit): Pensionsberechtigt wird der Gardist bereits nach 10 Dienstjahren. Eine wesentliche Erhöhung tritt mit 15 Dienstjahren ein. Nach 20 Jahren besteht Anspruch auf Vollpension.

12. *Beförderungen*: Die Beförderungen zum Vizekorporal, Korporal, Wachtmeister und Feldweibel erfolgen nach Massgabe der Eignung und des Dienstalters durch den Gardekommandanten unter Zustimmung des Kardinalstaatssekretärs. Bei ganz vorzüglicher Eignung besteht im Rahmen der jeweiligen Verhältnisse auch die Möglichkeit, zum Offizier befördert zu werden.

13. *Unterkunft*: Für die Unterkunft in der Vatikankaserne teilen zwei Gardisten ein Zimmer. Die Rekruten haben anfänglich einen Schlafsaal. Unteroffiziere erhalten Einzelzimmer zugewiesen.

14. *Ausrüstung:* Das Korps liefert den Gardisten nebst Uniformen und Waffen jährlich ein Paar Halbschuhe, ein Paar hohe Schuhe und je zwei Sommer- und Winterleibchen.

Die Spesen für Unterhalt, Reparatur und Ersatz der Ausrüstungsgegenstände gehen zu Lasten des Hl. Stuhles. Der Gardist ist verpflichtet, die ihm anvertraute Ausrüstung mit Sorgfalt zu behandeln.

Ausser Dienst trägt der Gardist Zivilkleider. Hierfür, wie für Wäsche und Schuhe, hat er selber aufzukommen. Die Besorgung der Wäsche ist auf freiwilliger Basis organisiert.

15. *Urlaub:* Für jedes Dienstjahr (frühestens nach 11 Monaten) hat der Gardist Anspruch auf einen besoldeten einmonatigen Urlaub. Kürzere Urlaube in dringenden Fällen können, sofern es der Dienst erlaubt, vom Kommandanten bewilligt werden. Die Zusammenlegung allfälliger Urlaubsansprüche ist nicht statthaft. Bei vorzeitigen Rückberufungen aus dem regulären Urlaub werden die Reisespesen von der Schweiz nach Rom zurückvergütet.

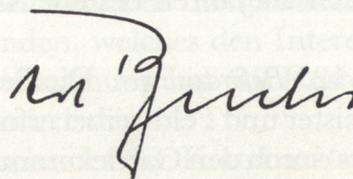
16. *Krankheit:* Alle Spesen für unverschuldete Krankheiten und dienstliche Unfälle sowie für die vom Gardearzt verordneten Kuraufenthalte werden vom Hl. Stuhl getragen.

Die Kandidaten sollen die Mitgliedschaft bei einer Krankenkasse in der Heimat beibehalten (sistieren), damit nach Verlassen der Garde eine Sicherheit besteht (Karenzfrist). Für Unversicherte hat das Kommando mit der christlichsozialen Krankenkasse der Schweiz einen Kollektivvertrag abgeschlossen. Der Beitritt ist fakultativ. Es wird auch empfohlen, die AHV sowie eine allfällige Unfallversicherung für ausserdienstliche Unfälle beizubehalten.

17. *Reiseermässigung:* Die SWISSAIR gewährt 50 Prozent Ermässigung auf Flugbilletten Schweiz-Rom retour. Das Billett wird im Bedarfsfall durch das Kommando organisiert.

PÄPSTLICHE SCHWEIZERGARDE

Der Kommandant:



Oberst Roland Buchs

Beilagen (nur für Kandidaten):

- Formular Arzzeugnis
- Formular Auszug aus dem Zentralstrafregister
- Besoldungsansätze

Prof. Dr. Walter Schaufelberger, Universität und Eidg. Techn. Hochschule Zürich
Abbildungen von Stefan Meier, Wettingen und Päpstliche Schweizergarde Rom

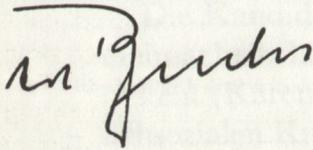
Begegnung mit der Päpstlichen Schweizergarde im Vatikan

Herstellung Huber & Co. AG, Grafische Unternehmung und Verlag
CH-8500 Frauenfeld, 1984

Abdruck, auch teilweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

GELEITWORT DES GARDEKOMMANDANTEN

Freundeidgenössische Gesinnung, das war seit jeher der Schlüssel zum Verständnis der Schweiz, von Land und Leuten. Was das in Wirklichkeit heute heissen will, das zeigt uns Prof. Dr. Walter Schaufelberger. Er, der hohe Schweizer Offizier, der Wissenschaftler von Ruf aus der Zwingli-Stadt kümmert sich um eine Hundertschaft von Schweizern im Ausland, «die kleinste Armee der Welt»; geht der Vergangenheit nach durch das persönliche Mitleben des Alltags, wie er in seiner nunmehrigen Ausformung im Laufe der Jahrhunderte gewachsen ist; müht sich um die Leibwache des römischen Papstes. Mit ausgewiesener Sachkenntnis, historischer Einsicht und kritischem Wohlwollen legt er eine «Vita Cohortis Helveticae» vor, die sich würdig an die «Gesta» und «Annales» vergangener Zeiten reiht. Mögen diese «Monumenta rerum gestarum aetatis nostrae» dazu beitragen, dass die Päpstliche Schweizergarde ihren Auftrag noch besser erfüllt; das Verständnis um «die letzte schweizerische Kompanie in Fremden Diensten» immer mehr wächst; die Bande zwischen der Heimat und der Garde stetsfort sich verstärken. Dieses Gelingen zu Nutzen und Frommen von Mann und Vaterland sei für das vorliegende Werk der krönende Dank.



Oberst Roland Buchs-Binz
Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde



VORWORT DES VERFASSERS

Es war im Herbst 1981, als ich anlässlich einer Studienreise zum erstenmal mit der Päpstlichen Schweizergarde in Berührung kam: Empfang vor dem Gardequartier und kleine Führung in der Peterskirche durch einen höheren Unteroffizier von perfektem Auftreten und Umgang; stilvolle Begrüssung in einem ehrwürdigen Hof durch Kommandant und Gardespiel; Besichtigung einiger Räumlichkeiten; militärisch kurzer, kameradschaftlicher Imbiss mit den Offizieren der Garde in der stimmungsvollen Gästekantine.

Von kurzer Dauer nur war die Begegnung, nachhaltig dagegen der Eindruck, den sie bei mir hinterliess. Zunächst einmal erging es mir nicht anders als wohl den meisten Schweizern, die hier mit Gardisten in Berührung kommen: Ich habe mich herzlich über das Auftreten meiner jungen Landsleute in Uniform gefreut und gestehe gern, dass ich auch gleich ein wenig stolz auf sie gewesen bin. Indessen habe ich mich über dieses vordergründige und auch etwas oberflächliche Gefühl hinaus in meiner Eigenschaft als schweizerischer Militärhistoriker in seltsamer Weise ergriffen gefühlt. Wiewohl es sich um meinen ersten Besuch bei der Garde handelte, war mir nämlich zumute, als hätte ich dies alles bereits einmal gesehen und erlebt, als seien mir die Bauten wie die jungen Männer in ihren spätmittelalterlichen Kriegertrachten seit langem schon vertraut. Für einen unbeschreiblichen Moment glaubte ich mich in einem früheren Jahrhundert wiederzufinden — für den Historiker, der sein Leben lang mit mehr oder weniger Erfolg um die geistige Erfassung und Durchdringung vergangener Zeiten ringt, eine reizvolle, wenn auch nicht ganz harmlose Träumerei. Denn natürlich war mir klar, dass zwischen den Alten Schweizerkriegern, mit denen ich mich mit Herz und Verstand immer wieder eingehend beschäftigt habe, und den Angehörigen des jetzigen Gardekorps einigtes Wasser den Tiber hinuntergeflossen ist. In dieser längen Zeit hat sich mancherlei gewandelt. Aber wer weiss? Vielleicht ist das eine oder andere doch verwandt geblieben.

So haben sich in mir die Neugierde und der Wunsch gemeldet, diese Päpstliche Schweizergarde eben nicht nur als touristische Attraktion im Postkartenstil, sondern wahrhaftig kennenzulernen, so wie sie leibt und lebt, und ich habe mich mit der entsprechenden Bitte an den Gardekommandanten gewandt. «Sie sind willkommen», lautete verzugslos die Antwort. Die spontane Herzlichkeit hat mich um so mehr gefreut und überrascht, als sie nicht nur an einen Aussenstehenden, sondern auch an einen Andersgläubigen gerichtet war.

Mittlerweile habe ich nun zu wiederholten Malen während mehrerer Monate als Gastfreund inmitten der Gardisten leben dürfen. Weil dies schon etwas ungewöhnlich ist, bin ich auf den Gedanken gekommen,

meine Eindrücke zu Papier zu bringen. Für das allfällige Interesse der Leser liessen sich verschiedene Gründe denken, und so richtet sich denn dieses Schriftchen auch, direkt und indirekt, an verschiedene Adressaten, in der Heimat und im Vatikan. Dem *Eingeweihten*, in der Garde wie ausserhalb und nicht zuletzt oberhalb derselben, dürfte nicht gleichgültig sein, was nach *Meinung* eines aussenstehenden «Betriebsberaters», der neben viel Sympathie auch über einigen militärischen Sinn verfügt, an diesem altbewährten Korps allenfalls noch geändert und verbessert werden könnte. Für den *Nicht-Eingeweihten*, insbesondere in der Heimat, wo die Kenntnisse über die Garde eher bescheiden sind, dürften insbesondere die *Informationen* von Interesse sein, zumal dieselben von einer Seite stammen, der es nicht an kritischem Freimut fehlt. Ich möchte wünschen, dass das opuscolo, in einem glühenden römischen Sommer entstanden, so entgegengenommen werde, wie es geschrieben worden ist: mit viel sachlicher Anteilnahme, aber auch mit herzlichem persönlichem Gefühl.

Bevor ich beginne, möchte ich allen danken, die mir zu diesem Erlebnis verholfen und die damit auch zum Werden dieser Arbeit beigetragen haben: Herrn Oberst Dr. Franz Pfyffer von Altshofen, dem ehemaligen Gardekommandanten, und Frau Béatrice, die mich als ihren persönlichen Gast für Monate nicht nur in die Familie der Garde, sondern sozusagen in ihre eigene aufgenommen haben; Herrn Oberst Roland Buchs-Binz, dem heutigen Gardekommandanten, der mir ebenfalls Gastfreundschaft gewährt und meine Arbeit durch lebhaftes Interesse und uneingeschränktes Vertrauen gefördert hat; dem HH Gardekaplan, Monsignore Paul Grichting, der mir als Tischgenosse bei zahlreichen gemeinsamen Mahlzeiten in der Kantine zu einer lebendigen Begegnung mit einer Welt verholfen hat, mit welcher ich bis dahin nur auf akademische Distanz in Berührung gekommen war; Herrn Oberstleutnant Gregor Volken, dem stellvertretenden Gardekommandanten, dem ehemaligen Bergbauernbub aus dem Oberwallis, der auf 38 Dienstjahre in der Garde zurückblicken kann und für mich zum Inbegriff und Vorbild soldatischer Treue geworden ist; Professore P. Luigi Capozzi, dem gediegenen Italienischlehrer, der mich in diese wohlklingende Sprache eingeführt hat, die nicht nur Amtssprache der Garde, sondern gelegentlich auch das einzige sprachliche Mittel ist, wenn sich Gardisten aus der deutschen mit solchen aus der französischen Schweiz unterhalten wollen; allen übrigen Offizieren, den Unteroffizieren, Hellebardieren und den lieben Schwestern, die mir bei mancherlei Gelegenheiten entgegenkommend und freundlich begegnet sind.

Ganz besonderen Dank schulde ich meinem jungen Mitarbeiter, Herrn Stefan Meier, für den photographi-

schen Teil. Auch für ihn ist die Garde nicht einfach attraktives Objekt. Seit längerer Zeit dient er als Gardist, und von seinem Zimmerchen im Borgiator aus geniesst er augenkundig viel Einblick und Überblick. Mit wachem Sinn, feinem Gefühl und grossem photographischem Können hat er meinen Gedanken und Empfindungen bildhaften Ausdruck zu geben vermocht.

Folgende Institutionen und Unternehmungen, denen ich mich in Dankbarkeit verbunden fühle, haben durch grossmütige Zuwendungen die anspruchsvolle Gestaltung dieser Publikation ermöglicht: Association Helvétique de l'Ordre Souverain Militaire et Hospitalier de Malte; BMW (Schweiz) AG, Dielsdorf; Bischöfliches Ordinariat Basel, Solothurn; Romaner Bruderschaft, Solothurn; Schweizerische Kreditanstalt, Zürich; Victorinox AG, Ibach-Schwyz. Ausserdem hat eine Reihe von Kantonen, aus denen sich Gardeangehörige rekrutieren, ihre freundeidgenössische Verbundenheit durch einen Beitrag zum Ausdruck gebracht. Herr Ständerat F. Muheim, Altdorf, hatte die Freundlichkeit, die Verbindung zu den kantonalen Regierungen herzustellen.

*

Wieviele Berichte über die Päpstliche Schweizergarde beginnen mit einer rhetorischen Frage, etwa so: *Welcher Rombesucher kennt sie nicht*, diese farbenprächtigen Soldaten, die zu beiden Seiten der Basilika von Sankt Peter Posten stehen und über die Sicherheit des Heiligen Vaters wachen? Statt dessen müsste die Frage gerade umgekehrt lauten, nämlich: *Wer kennt sie wirklich*, diese Soldaten an den Toren des Vatikans? Wer wüsste tatsächlich, wie ihr Dienst verläuft, Tag und Nacht ohne Unterbruch, was alles er enthält und was alles er verlangt?

Wer hätte, abgesehen vielleicht von schönen Parolen, je davon gehört, was dieser Dienst den Gardisten selbst *bedeutet*, wie sie sich darein finden, sich selber darin sehen als Wächter des Heiligen Vaters und des Vatikans? Und endlich: Wer hätte eine Ahnung von jenem Teil des Gardelebens (jenem persönlicheren und zeitlich erheblich längeren Teil), der sich nicht in festlicher Uniform im Schaufenster der Welt abspielt, sondern in alltäglicher Aufmachung im Quartier und ausserhalb?

Man erwarte keine wissenschaftliche Abhandlung von mir, sondern sei auf eine sehr *persönliche Betrachtung* eingestellt. Ich habe nicht die Absicht, zu wiederholen, was man in den gedruckten Jahresberichten des Gardekommandos lesen kann, und ich möchte auch nicht aus bereits erschienenen Büchern über die Garde ein zusätzliches fabrizieren. Ich geniesse es, für einmal ohne wissenschaftlichen Apparat und ohne Zettelkasten allein aus dem Erlebten und Erdachten heraus schreiben zu können, ohne dem Leser für jede Aussage eine bele-

4 gende Anmerkung schuldig zu sein.

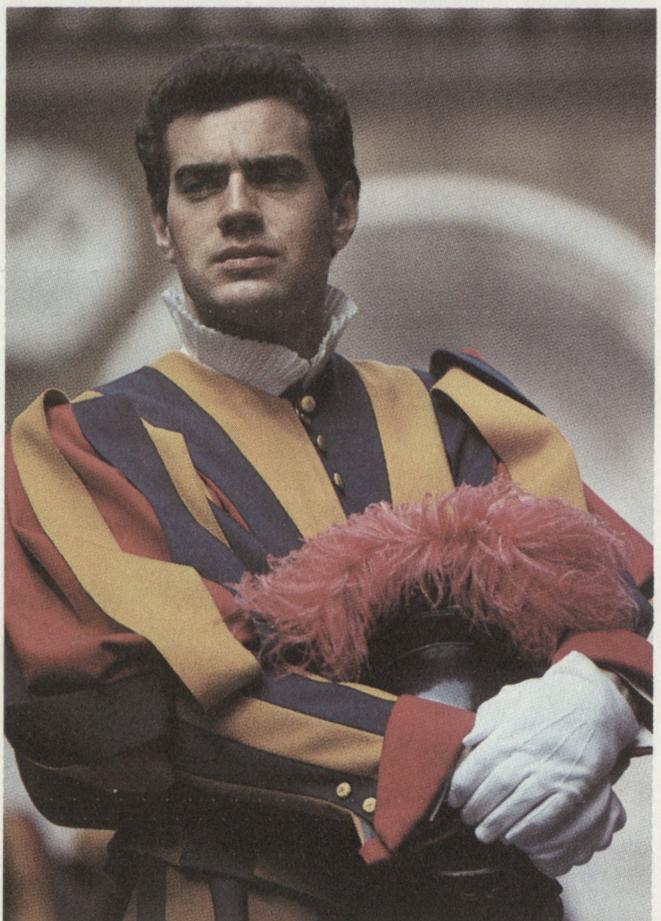
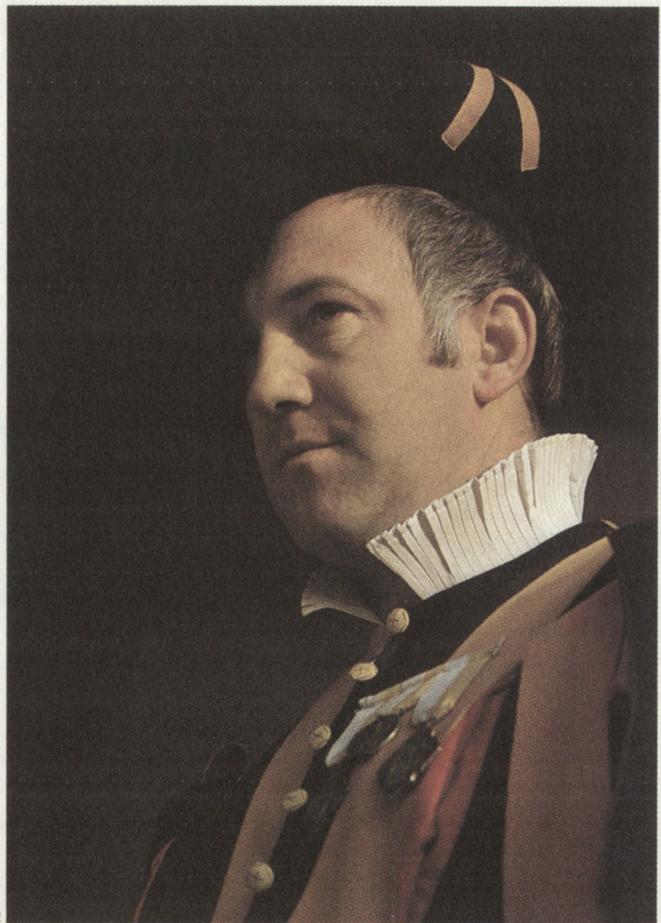
Drei *thematische Bezugspunkte* standen und stehen für mich im Vordergrund.

1. Die Garde ist ein *historisches Korps*. Unzählige Schweizer Kompanien und Regimenter in Fremden Diensten, unzählige päpstliche Gardisten sind durch die Jahrhunderte vorangegangen. Inwieweit findet bei der Begegnung mit der heutigen Garde noch immer eine geschichtliche Begegnung statt?

2. Die Garde ist ein *militärisches Korps*, sicher die kleinste, wahrscheinlich auch die älteste bestehende Truppe der Welt. Verschiedene Bedingungen des Dienstes, äusserliche wie auch innerliche, sind von besonderer Art und mit dem Militärdienst in der Schweiz nicht zu vergleichen. Wie leisten, wie meistern diese Berufssoldaten ihren Dienst rund um die Uhr, militärisch und soldatisch gesehen?

3. Die Garde ist eine *menschliche Gemeinschaft*, deren Zusammenleben ebenfalls besonderen Rahmenbedingungen unterliegt. Die Gegebenheiten des Dienstes verlangen viel Präsenz, Präsenz auf engem Raum in den gedrängten Verhältnissen des Gardequartiers. Ausserhalb desselben beginnt eine sehr andere Welt, die viel Anziehendes besitzt, in welcher jedoch der schweizerische Gardist stets ein Fremder bleiben wird. Wie kommen die Gardisten mit diesen privaten Problemen zurecht?

Mein Zimmer, im ersten Stock der mittleren Kasernenbaute gelegen, geht auf den «Ehrenhof» hinaus. Unter mir fliesst der Brunnen zur Erinnerung an heldenhafte Vergangenheit, aus dem Spielkeller gegenüber knallen Billardkugeln, Radiomusik aus Gardistenzimmern und Kindergeschrei aus Wachtmeister- und Korporalswohnungen vermengen sich im Hof mit Rufen und Pfeifen von Gardisten. Im Musikzimmer versucht sich einer an seinem Blechinstrument, und von aussen klingen zu jedweder Stunde Kirchenglocken ins Quartier. Längere Zeit im Quartier zu wohnen, hat für den Betrachter Vor- und Nachteile. Auf der einen Seite sieht er – und hört er – je länger je mehr. Er lernt dadurch die Garde besser kennen, als sie glaubt, aber vielleicht nicht so gut, wie er selber glaubt. Und auf der anderen Seite registriert er mit der Zeit manches Sehenswerte nicht mehr, weil er sich unmerklich daran gewöhnt. Hätte ich gleich am Anfang zum Schreibzeug gegriffen, dann hätte ich mich gegen den Überschwang der Begeisterung kaum wehren können. Jetzt werde ich zusehen müssen, dass die Macht der Gewohnheit nicht die Sinne und auch nicht die Worte schwächt. Ich versuche nach bestem Wissen und Gewissen zu beschreiben, was mich hier im Gardequartier beschäftigt und bewegt, und so, wie es mir zumute ist, niemandem zur Freude und niemandem zu Leid.



2 Oberstleutnant, Stellvertreter des Gardekommandanten
3 Wachtmeister / Leutnant
4 Korporal
5 Hellebardier

BEGEGNUNG MIT DER GESCHICHTE

Wenn man unsere Gardisten in ihren spätmittelalterlichen Kriegertrachten mit hallenden Schritten durch jahrhundertalte Tore, über Treppen und Korridore zum Dienst eilen oder von dort zurückkommen sieht, einzeln, in kleineren Grüppchen oder gar mit geschulterter Halbarte im geschlossenen Verband, dann möchte man ins historische Träumen geraten. Dieser Versuchung will ich widerstehen, doch auf einiges zu sprechen kommen, das sowohl der *Gardegeschichte* zugehört wie auch für das Verständnis der *heutigen* Garde bedeutsam ist.

Ereignisse

Seit einigen Jahren verfügt die Schweizergarde über eine wertvolle wissenschaftlich gearbeitete Geschichte, verfasst von ihrem ehemaligen Kaplan Paul M. Krieg (Die Schweizergarde in Rom, Luzern 1960), auf die hier ausdrücklich hingewiesen sei. Wer sich als Garde-Geschichtsschreiber versuchen möchte, müsste entweder das erwähnte Werk bis zum heutigen Tage führen oder aber sich mit den päpstlichen Schweizergarden in Avignon, Bologna, Ferrara und Pesaro befassen, deren Geschichte noch nicht erforscht worden ist. Für meinen Teil möchte ich mich auf das Allerwichtigste beschränken, und das sind für mich jene Ereignisse, die *von bleibender Wirkung* für die Garde sind. Das heisst, dass ich manches beiseite lasse, das zwar ebenfalls von Interesse, aber nur vorübergehender Bedeutung ist, zum Beispiel die Stürme von 1798 und 1848. In meinem Sinn dürften die folgenden drei Ereignisse die nachhaltigsten sein:

1. die Gründung der Garde 1506,
2. der Untergang im Sacco di Roma 1527 und
3. die Aufhebung der übrigen militärischen Korps des Vatikans 1970.

Gründung der Garde 1506

Die Gründung der Garde fällt in die Zeit des höchsten eidgenössischen Kriegsruhms. Man denke, dass die Alten Schweizer nur kurz zuvor im Jahre 1499 längs des Rheins in verschiedenen Schlachten die Aufgebote des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und des Schwäbischen Bundes besiegt und gleichzeitig dem französischen König zur Eroberung des Herzogtums Mailand verholpen haben. Es war die Zeit, da der florentinische Staatsschreiber Macchiavelli der Überzeugung war, dass diese Schweizer ganz Italien erobern würden und niemand auf der Welt sie daran hindern könne!

Die kriegerische Kraft der Eidgenossen zog selbstverständlich Aufmerksamkeit und Gold der Fürsten und Städte an. Auf zweierlei Art nahmen die Kriegsherren schweizerische Kriegsknechte in ihren Dienst:

1. als Kerntuppen, für die begrenzte Dauer eines Feldzuges, in grösseren Verbänden,

2. als Palast- und Leibwachen, auf unbegrenzte Zeit, in kleinerer Zahl.

So auch der Papst, der sich einerseits seine persönliche Wache (Guardia bzw. Gwardi) hielt, andererseits zu wiederholten Malen Schweizeröldner zu Tausenden für seine verschiedenen Heiligen Ligen und nicht immer so heiligen politischen Pläne nach Italien rief. In dieser Arbeit befassen wir uns ausschliesslich mit den päpstlichen Gwardi-Knechten, der Leibwache also, deren Name in der Folge in den stolzen Garden der europäischen Höfe und dann auch Heere weiterlebt.

Ohne Zweifel haben Schweizer Krieger seit eh und je und lange Zeit vor dem beginnenden 16. Jahrhundert im Dienst italienischer Fürsten und Städte gestanden, und ohne Zweifel treten lange vor dem Gründungsdatum auch immer wieder Schweizeröldner in päpstlichen Diensten auf. Ein weiteres Kapitel schweizerischer Militärgeschichte, das noch nicht geschrieben worden ist! Aufgrund der bisherigen Forschung nehmen wir an, dass Julius II. della Rovere als erster Papst bei der eidgenössischen Tagsatzung um Schweizer zum Schutze seiner Person und des Apostolischen Palastes nachgesehen habe, und dass es sich hierbei um die Gründungsgeschichte der Päpstlichen Schweizergarde handle.

An manchen Höfen hat es in diesem Zeitraum bereits vor den Schweizern Garden gegeben, und es kam sicher nicht von ungefähr, dass hierfür fremdländische Truppen den heimischen vorgezogen wurden, an den Höfen von Frankreich und Burgund zum Beispiel schottische und englische Bogenschützen. Fremdsprachige Truppen sind eben aus naheliegenden Gründen weniger leicht ansprechbar und bieten dadurch vermehrte Gewähr für Unanfechtbarkeit und Zuverlässigkeit im Dienst. Eigentliche, das heisst *als solche bezeichnete Schweizergarden* erschienen bezeichnenderweise erstmals an solchen Höfen, deren Fürsten persönlich Schweizertruppen im Feld an der Arbeit gesehen hatten: Karl VIII. von Frankreich rief 1496/1497 die «Compagnie des Cent Gardes du corps du roi Suisses» ins Leben, Papst Julius II. 1506 die Päpstliche Schweizergarde. Beide hatten sie an dem abenteuerlichen Feldzug nach Neapel teilgenommen, dessen halbwegs glimpflicher Ausgang einzig und allein den Schweizern zu verdanken war.

Von diesem Unternehmen hat sich eine wenig bekannte zeitgenössische Schilderung des Einzugs der Schweizer in Rom in der Neujahrsnacht 1495 von Paolo Giovio erhalten (hg. Dante Visconti, Rom 1957, S. 50 f.), die uns Schweizertruppen von damals von deren besten Seite zeigt:

«Vorán schritten in langen Reihen die Schweizer und

Deutschen (in der deutschsprachigen Ausgabe von Basel 1560 sind die Deutschen nicht erwähnt!) unter ihren Fahnen, im Gleichschritt nach dem Klang der Trommeln, mit kriegerischer Würde und unglaublicher Ordnung. Sie trugen verschiedene, kurze Tracht, die jedes Glied hervortreten liess. Die stärksten ragten, durch Federbüsche auf den Baretten ausgezeichnet, über die anderen empor. Ihre Waffen waren kurze Schwerter und zehn Fuss lange eschene Spiesse mit schmalen Eisen spitzen. Etwa der vierte Teil war mit gewaltigen Beilen, an deren Ende eine vierkantige Spitze vorragte, ausgerüstet; diese zum Hieb und Stich geeignete Waffe führten sie mit beiden Händen und nannten sie in ihrer Sprache Alabarden. Zu je tausend Fussknechten aber gehörten 100 Schützen, die aus kleinen Büchsen Bleikugeln auf den Feind schiessen. Diese Krieger verschmähen, wenn sie in dichten Haufen in den Kampf gehen, insgesamt Harnisch, Helm und Schild, so dass man einzig an den Hauptleuten und an denen, welche die ersten Reihen des Schlachthaufens bilden und in der vordersten Front zu kämpfen pflegen, Helme und Brustharnische sieht.»

Hernach folgten die Armbrustschützen aus der Gascogne, indessen mit den Schweizern nicht zu vergleichen, «weil diese durch Kopfschmuck und glänzende Waffen und ihre eigene Grösse mächtig hervorragten.»

So oder ähnlich werden wir uns auch den im Gründungsjahr 1506 erfolgten Einmarsch der etwa 150 Mann zählenden ältesten bezeugten Schweizergarde unter ihrem Hauptmann Kaspar von Silenen durch die Porta del Popolo über den Campo dei Fiori zum Vatikan vorzustellen haben.

Untergang der Garde 1527

Nach einem berühmten Wort, das zu einem späteren Zeitpunkt bei einer anderen Garde gefallen ist, ergeben sich Gardetruppen nicht, sondern sie sterben. Die Päpstliche Schweizergarde im Vatikan hat dieses stolze Wort vorgelebt, als im Mai 1527 in der als Sacco di Roma in die Geschichte eingegangenen Heimsuchung kaiserliche Soldateska über Rom und Vatikan hergefallen ist. Entgegen dem Befehl und Willen seines heimischen, unter dem Einfluss Zwinglis stehenden Rates war der Zürcher Hauptmann Kaspar Röist auf dem Posten geblieben. Am 6. Mai kämpfte die Garde von der Porta delle Fornaci über den Camposanto bis zum Papstaltar der Peterskirche so, wie Schweizer zu diesen Zeiten immer kämpften, vorab, wenn es gegen die verhassten deutschen Landsknechte ging. Der Überlieferung nach sind 147 von ihnen im Kampf gefallen, während 42 Überlebende den Papst über den ummauerten Flucht-

weg in die Engelsburg in Sicherheit gebracht haben. Dieses Ereignis wird durch die Garde bis zum heutigen Tag in feierlicher Form begangen.

Aufhebung der übrigen militärischen Korps 1970

Im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Ereignissen geht es hierbei nicht um eine aktive Gardetat und doch um einen bedeutenden Erfolg. Im Lauf der Zeit waren in der Umgebung des Heiligen Vaters ausser der Schweizergarde andere militärische Korps entstanden. Zunächst als Ergänzung der schweizerischen Fuss truppen die Cavalleggeri, ein Gardekorps zu Pferd, im 19. Jahrhundert dann weitere, darunter Nobelgarde (1801) und Palatin-Ehrengarde (1850), für aristokratische und gehobene bürgerliche Familien des Kirchenstaates eine Gelegenheit zu angesehenem und standesgemäsem Dienst.

Mit der Begründung, dass die religiöse Mission des Heiligen Vaters auch im äusserlichen Bild seines Hofes zum Ausdruck kommen sollte, hat am 15. September 1970 Papst Paul VI. alle militärischen Korps seines Haushaltes abgeschafft, «ausgenommen die altherwürdige Schweizergarde, die mit einem noch zu errichtenden Amt den gesamten Wacht- und Ehrendienst im Vatikan zu versehen» habe. (Unter diesem «noch zu errichtenden Amt» ist übrigens die alsdann geschaffene «Vigilanza» zu verstehen, die im Vatikan polizeiliche Aufgaben zu erfüllen hat und deren Beziehungen zur Schweizergarde – wie auch umgekehrt diejenigen der Gardisten zu den «Witschilänzlern» – spür- und hörbar keine ungetrübten sind.)

Sehr wohl hätte der Papst bei dieser Gelegenheit, in Vollzug der Reformbeschlüsse des Zweiten Vaticanums, auch die damals noch karabinerbewehrten Schweizer nach Hause schicken können. Verschiedene Gründe mögen ihn davon abgehalten haben, nicht zuletzt doch wohl geschichtliches Erbe und Gewicht. Die *historische Existenz* der Garde, ihre Geschichte insgesamt, hat damit höchste Anerkennung und Bestätigung erfahren. Etwas anderes ist das historische Recht; dieses muss durch treuen Dienst stets aufs neue erworben werden.

Rahmen

Darunter verstehe ich die äusseren Zeichen der Vergangenheit, und als erstes müsste natürlich das *Gardequartier* unter historischen Gesichtspunkten betrachtet werden. Doch gibt es für mich nichts Verwirrenderes als Baugeschichte, und so beschränke ich mich auch hier auf das, was mir in diesem Zusammenhang als das Wichtigste erscheint: die *historische Kontinuität*.

Nach der Überlieferung lag das erste fassbare Quartier der Wache an der südöstlichen Seite des Palastes. Und wenn auch seitdem mancherlei angebaut und umgebaut, abgebrochen und durchgebrochen, aufgemauert und zugemauert worden ist, wenn aus ärmlichen Reihenhäuschen, wo die Gwardi-Knechte mit ihrem Anhang lebten, auf benachbartem Boden drei stattliche Kasernentrakte geworden sind, wenn auch Ziehbrunnen, Waschtrog und Schilderhäuschen dem unaufhaltsamen Fortschritt haben weichen müssen — an der südöstlichen Seite liegt es noch immer. Der älteste Trakt des heutigen Quartiers, der zusammen mit der Palastmauer den heutigen «Ulmenhof» umzeichnet, ist anfangs der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Kaserne für die Schweizer angelegt und anfangs unseres Jahrhunderts auf dem gleichen Grundriss neu errichtet worden, wodurch aus der ältesten die «neue» Kaserne entstand. Der Mitteltrakt wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut und damit zwischen den beiden Gebäuden der heutige Ehrenhof geschaffen. Hier haben die Vorgänger der heutigen Gardisten tatkräftig beim Bauen mitgeholfen und so für einen bescheidenen Nebenverdienst gesorgt. Als letzter folgte dann der dritte Trakt, dessen äussere Mauer gegen die Via Porta Angelica hin auch gleich die Staatsgrenze des Vatikans bestimmt.

Auf zwei Seiten wird das Gardequartier von imposanten Bauwerken überragt, in deren Schutz es in eigener Weise geborgen liegt. Über der erstgenannten Kaserne erhebt sich, abgestützt auf den mächtigen Nikolausturm, auf mittelalterlichen Fundamenten majestätisch der päpstliche Palast, die päpstlichen Gemächer fast senkrecht über dem Gardequartier. Die Abgrenzung zum Petersplatz bildet die durch mehrere Tortürme verstärkte Mauer, in welcher der Passetto, der Fluchtweg, zur Engelsburg hinunterführt. Wo verschiedentlich im Laufe der Geschichte schutzsuchende Päpste mit verängstigtem Gefolge vorübereilten, und wo dem Vernehmen nach gelegentlich in umgekehrter Richtung gardistische Zuspätheimkehrer unter Umgehung der Wache auf Schleichwegen ins Quartier zurückgelangten, finden sich heute in den beiden Türmen des Borgiatores Gardistenzimmer und ein als Krafraum benutztes ehemaliges Arrestlokal, auf den Zinnen wachsen Disteln, und in den ebenfalls nicht mehr benutzten Schiesscharten nisten Tauben. Die Fluchtmauer wird ihrerseits, vom Quartier aus gesehen, von dem linken Arm der Kolonnaden Berninis überragt, die in unvergleichlich grossartiger Gebärde den Petersplatz umfassen.

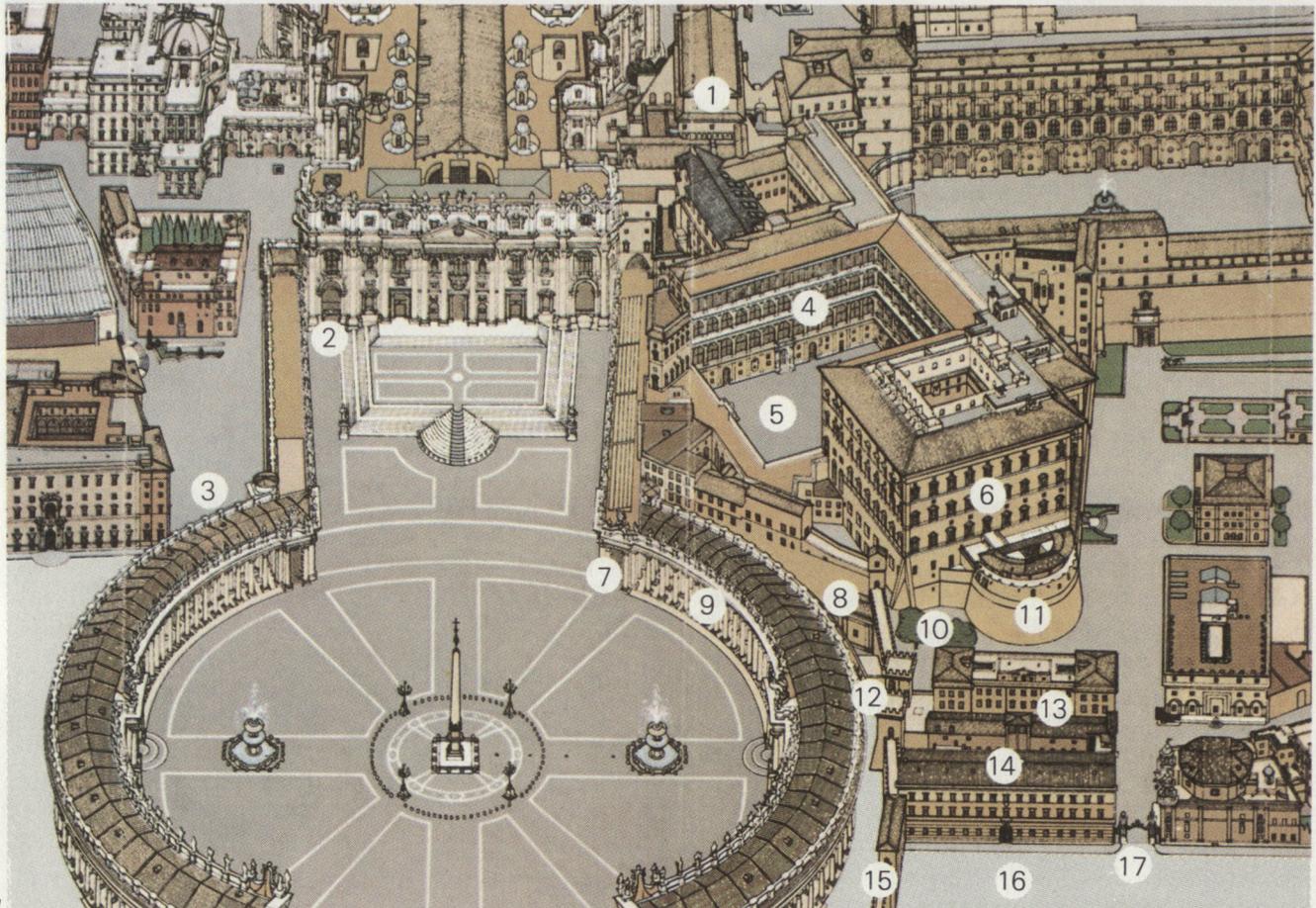
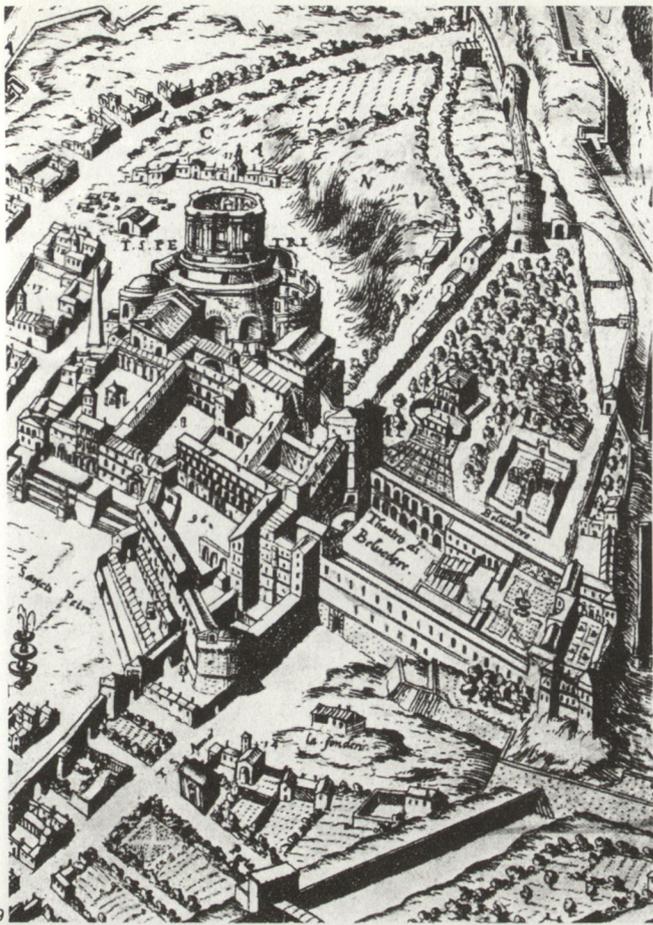
Gewissermassen die zweite Wohnung des Gardisten, in welcher er ein gut Teil seiner Zeit verbringt, ist, so eigenartig dies tönen mag, der *päpstliche Palast*. Denn ausser an den Eingängen zum Vatikan leisten die Gardi-



6 Gardequartier (von der Terrasse der Peterskirche aus)

7 Fluchtgang (Passetto)

8 Schweizer Krieger zur Zeit der Gründung der Garde (Urs Graf)



9 St. Peter und Vatikanische Palastanlage mit Schweizerquartier (Du Pérac-Lafréry um 1577)
10 Gardefahne

11 St. Peter und Vatikanische Palastanlage mit Schweizerquartier heute: 1 Sixtinische Kapelle, 2 Arco delle Campane («Carlo Magno»), 3 Cancellio Petronio («Sant' Uffizio»), 4 Loggien, 5 Damasushof, 6 Papstpalast, 7 Portone di Bronzo, 8 Gardekappelle San Martino, 9 Kolonnaden, 10 Ulmenhof, 11 Niklausturm, 12 Borgiator, 13 Ehrenhof, 14 Gardequartier, 15 Fluchtgang (Passetto), 16 Via di Porta Angelica, 17 Porta Sant' Anna

sten auch im Innern des Palastes ihren Dienst. Und über die Geschichtlichkeit dieses Baues brauche ich wohl keine Worte zu verlieren, es sei denn, dass die so geheissenen «Schweizersäle» hier im Vatikan wie auch in Castel Gandolfo ausdrücklich an die historische Präsenz erinnern. Wenn auch hier im Lauf der Zeit mancherlei verändert worden ist, Fluchten, Flügel, Treppen, Höfe und Gärten entstanden sind, so ist es dort beim Einmaligen geblieben, wo grösste Künstler ihrer Zeit und aller Zeiten im Dienst der Päpste Unsterbliches geschaffen haben. Kein anderer Soldat der Welt kommt in die Lage, inmitten solcher Umgebung Dienst zu tun. Die Zweite Loggia ist durch Bramante begonnen, durch Raffael fortgesetzt worden. Von der Sala Regia aus fällt der Blick durch die geöffnete Türe der angrenzenden Capella Sistina direkt auf das Jüngste Gericht Michelangelos. An beiden genannten Orten wachen Gardisten. Was muss das — oder was müsste das — für eine Empfindung sein, stunden- und tagelang mit solchen Schöpfungen menschlichen Genies in absoluter Stille allein zu sein!

Man kann nicht von historischem Rahmen reden, ohne auch ein Wort über die *Uniformen* zu verlieren. Diese sind nicht, wie immer wieder zu vernehmen, durch Michelangelo entworfen worden. Wie alle Uniformen haben auch sie sich im Lauf der Zeiten gewandelt, und zwar nach den Strömungen der zivilen Mode, aber auch nach militärischen Vorbildern, wobei man es offensichtlich auch in der Garde, wie überall, mit den stärkeren Bataillonen gehalten hat. Letzteres hat teilweise zu bemerkenswerten Kreationen geführt. Bis ins 19. Jahrhundert überwog in der Montur der französische Geschmack; hierauf folgte eine deutsche Phase, von welcher noch kuriose Kürassierhelme und preussische Pickelhauben in grosser Zahl in der Waffenkammer zeugen. Die heutigen Uniformen gehen auf die Zeit des Ersten Weltkriegs, das Bemühen des damaligen Kommandanten und das historische Verständnis des Vatikans zurück und nehmen erfreulicherweise die Reisläufertracht aus der Entstehungszeit der Garde im 16. Jahrhundert wieder auf.

Allerdings war die altschweizerische Kriegertracht modischer Ausdruck eines sehr ungebärdigen Lebensstils, herausfordernd und furchterregend und abstossend für Betrachter aus dem bürgerlichen Milieu. Das ist die heutige Gardeuniform gewiss nicht mehr; sie steht im Einklang mit dem guten Geschmack, wie auch ihre Träger meistens zivilisierter geworden sind. Respektgebietend aber sind die Uniformierten geblieben, wovon man sich jederzeit anhand der Publikumsreaktionen überzeugen kann. Und überdies heben sie sich von dem heutigen zivilen modischen Bild verwaschener Jeans und mehr oder weniger geistreich beschrifteter T-Shirts,

dem jeder Geschmack abhanden gekommen ist, für mein Gefühl in besonders wohltuender Weise ab.

Ebenfalls dem 16. Jahrhundert entstammt die *Bewaffnung*. Die Halbarte ist die altschweizerische Standardwaffe, mit welcher, im Verein mit dem Langspiess, die historischen Siege erfochten worden sind. Was heute fehlt, ist der Schweizerdolch, der damals als Ergänzung zum Schwert getragen worden ist.

Ein Kuriosum stellen die mächtigen Zweihänder dar, die bei feierlichen Anlässen erscheinen und nach der Gardeüberlieferung aus der legendären Burgunderbeute stammen sollen. Mir ist nicht bekannt, dass sich die Burgunder mit Zweihändern geschlagen hätten, und auch die Alten Schweizer haben sich ihrer kaum bedient. Vielmehr dürfte es sich um zeremonielle Schwerter handeln, die vom 16. Jahrhundert an als Symbol staatlicher Hoheit und insbesondere Gerichtsbarkeit bei offiziellen Auftritten mitgeführt werden. Von den kriegerischen Kanonen, die früher samt Feuerwerkern zum Bestand des Korps gehörten, zieren heute einige friedlich den Ehrenhof.

Bei «grangala» werden Brustpanzer mit Armschienen, die ein besonderes «Panzerexerzieren» erfordern, und silberweisse Helme anstelle der üblichen schwarzen getragen. Unter den in der Rüstkammer aneinandergereihten Halbharnischen sind fünfzig über dreihundert Jahre alt.

Wie die Uniformen, so hat auch die Fahne, vom Fähnlein der Entstehungszeit bis zur heutigen Gardefahne, verschiedene Wandlungen durchgemacht. Von den vier durch ein gleichschenkliges weisses Kreuz gebildeten Feldern tragen zwei diagonal gegenüberliegende die Wappen des regierenden Papstes sowie Julius' II., des Gardebegründers, die beiden anderen sind in den Medicifarben quergestreift. Im Mittelpunkt des Kreuzes ist das Wappen des Kommandanten angebracht.

Bewusstsein

Auf diese Fahne leistet der Gardist am 6. Mai, dem erhebensten Tag in seinem Gardistenleben, seinen heiligen Eid. In diesem Ereignis werden alle Kräfte wirksam, in diesem Bild werden auch alle Kräfte sichtbar, unter deren geistigem Einfluss die Garde steht.

Die Eidesformel, zu diesem Anlass durch den Gardekaplan in den Sprachen der Rekruten vorgelesen, lautet so:

«Ich schwöre, treu, redlich und ehrenhaft zu dienen dem regierenden Papst ... und seinen rechtmässigen Nachfolgern, und mich mit ganzer Kraft für sie einzusetzen, bereit, wenn es erheischt sein sollte, selbst mein Leben für sie hinzugeben.



12 Blick von der Sala Regia in die Sixtinische Kapelle

Ich übernehme dieselbe Verpflichtung gegenüber dem Heiligen Kollegium der Kardinäle während der Sedis-Vakanz des Apostolischen Stuhles.

Ich verspreche überdies dem Herrn Kommandanten und meinen übrigen Vorgesetzten Achtung, Treue und Gehorsam. Ich schwöre, alles das zu beobachten, was die Ehre meines Standes von mir verlangt.»

Daraufhin erklärt der Gardist in seiner Muttersprache, die eine Hand an der Fahne, die andere zum Schwur erhoben: «Ich schwöre, alles das, was mir soeben vorgelesen wurde, gewissenhaft und treu zu halten, so wahr mir Gott und seine Heiligen helfen.» [1]

Der Eid gilt dem *Oberhaupt der Katholischen Kirche*, einer Institution, die in ihrer bald zweitausendjährigen Geschichte unzählige politische Gebilde aller Art überdauert hat. Als katholischer Soldat weiht der Gardist dem Nachfolger Petri sein Leben.

Die Eidesleistung bezieht aber auch die *Gardegeschichte* ein, indem als Tag des Giuramento der 6. Mai ausserkoren wurde, an dem die Garde im Sacco di Roma untergegangen ist. Diese jährliche Feier, an welcher in der Morgenfrühe der Papst oder ein hoher Prälat des Staatssekretariates für die Garde eine Messe zelebriert und alsdann im Ehrenhof vor dem Denkmal für die Gefallenen ein Kranz niedergelegt wird, ruft den Opfertod der Vorangegangenen in das Bewusstsein der Gegenwart zurück. Bis vor einigen Jahren hat ausserdem alljährlich in der ersten Novemberwoche in der schweizerischen Nationalkirche San Pellegrino, einige Schritte vom Quartier entfernt, wo auf dem Boden die Marmorplatten vieler verstorbener Gardekommandanten und auf dem angrenzenden Friedhof über tausendfünfhundert tote Angehörige der Garde zur ewigen Ruhe liegen, eine Gedächtnisfeier stattgefunden. Und endlich besitzt die Garde auf dem römischen Friedhof Campo Verano eine Grabkapelle, wo ebenfalls im November Gottesdienste gefeiert werden.

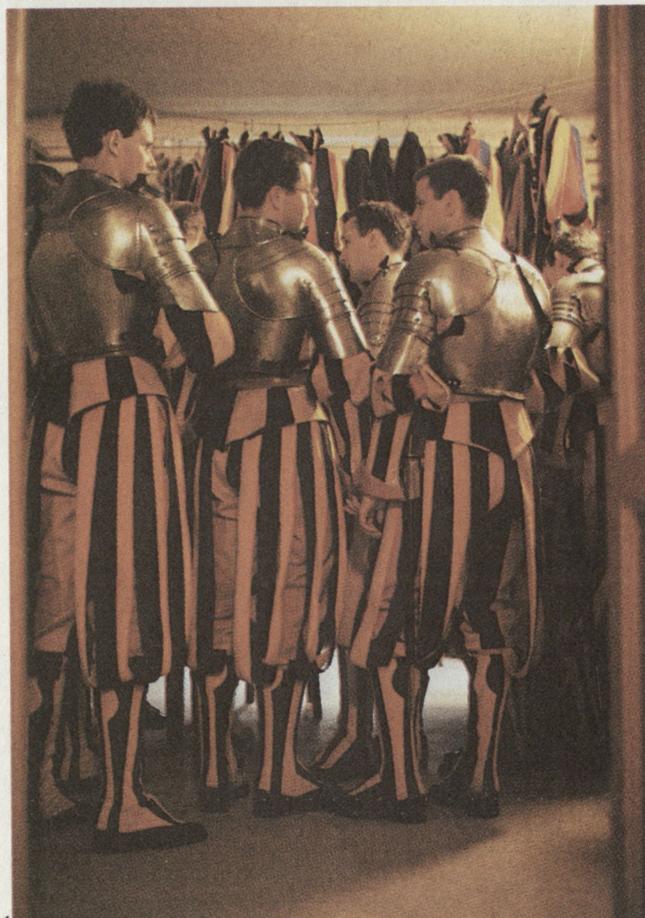
[1] Eid- und Schwurformel im italienischen Originaltext im Regolamento organico disciplinare e amministrativo della Guardia Svizzera Pontificia, Tipografia Poliglotta Vaticana 1976, S. 39, Allegato A:

«Giuro di servire fedelmente, lealmente e onorevolmente il Sommo Pontefice ... e i suoi legittimi Successori, come pure di dedicarmi a loro con tutte le forze, sacrificando, ove occorra, anche la vita per la loro difesa. Assumo del pari questi impegni riguardo al Sacro Collegio dei Cardinali per la durata della Sede vacante.

Prometto inoltre al Capitano Comandante e agli altri miei Superiori rispetto, fedeltà e ubbidienza. Lo giuro. Che Iddio e i nostri Santi Patroni mi assistano.»

Schwurformel: «Giuro di osservare fedelmente, lealmente e onorevolmente tutto ciò che in questo momento mi è stato letto.

12 Che Iddio e i Suoi Santi mi assistano.»



13, 14 Vorbereitungen zur Eidesleistung



15 Eidesleistung

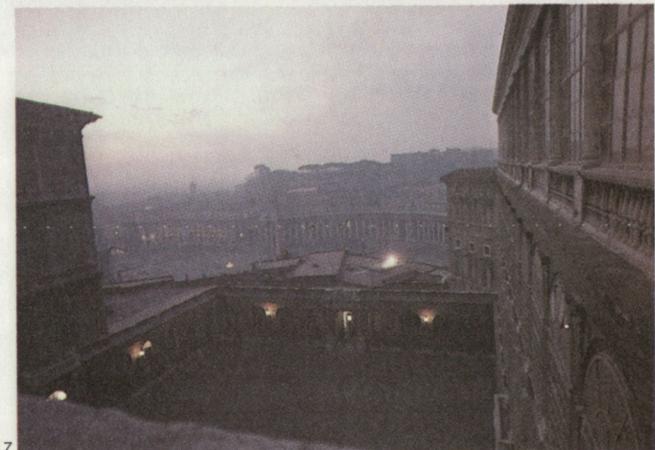
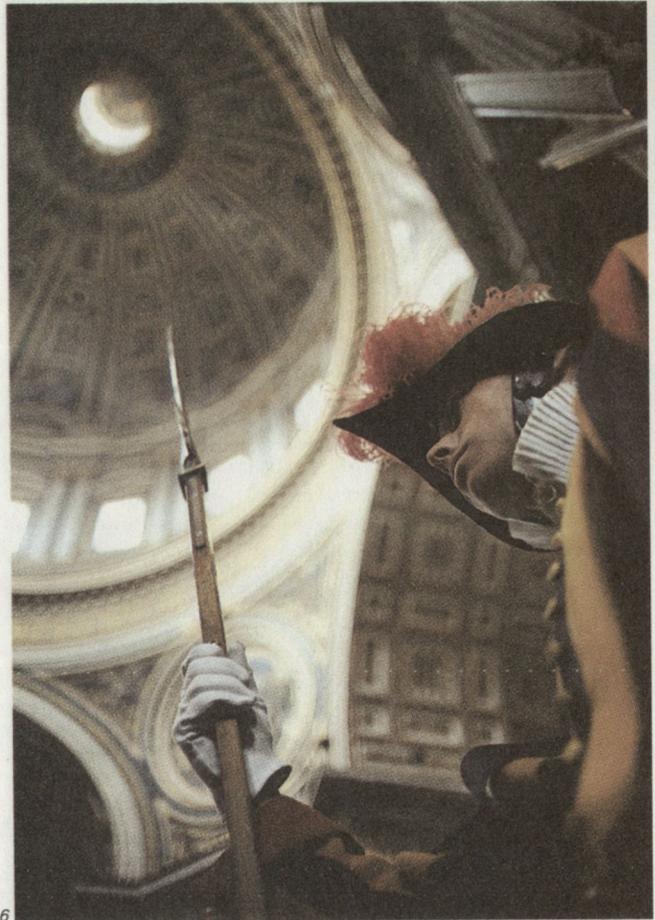
Ausdrücklich ist auf der ersten Umschlagseite jedes Jahresberichtes das Alter der Garde vermerkt («Jahresbericht 1983—477. Jahr seit der Gründung») und damit in das Bewusstsein gerufen, dass das Vergangene und dass die Vergangenen das Gegenwärtige und die Gegenwärtigen begleiten.

Die dritte geschichtliche Kraft aber ist die *schweizerische Heimat*. Nicht umsonst steht die Garde im Schutze des Heiligen Niklaus von der Flüe und erscheint in der Fahne das weisse Kreuz.

Wohl hat die Eidgenossenschaft rechtlich mit der Garde nichts zu tun, es sei denn, dass sie sie im letzten Jahrhundert nicht verboten hat, als die Fremden Dienste abgeschafft worden sind. So begründet die Zurückhaltung der schweizerischen Eidgenossenschaft in staatspolitischer Hinsicht sein mag, die Garde versteht sich eben dennoch als schweizerisches Korps in der Fremde und braucht und verdient die Anteilnahme der Heimat. Symbolisch spiegelt sich dies im Wand schmuck der beiden Kantinen wider, der nicht nur eine treuherzige Darstellung der Gotthardpost als Verbindung zur Heimat, sondern zahlreiche durch einen Gardisten in der Isolierung des Zweiten Weltkrieges geschaffene Fresken zur altschweizerischen Kriegsgeschichte von Morgarten bis Marignano sowie eine Abbildung des Heldendenkmals in Luzern zur Erinnerung an den Tod der Schweizergarde in Paris enthält. Als ob zum Ausdruck kommen sollte, welches grosse soldatische Erbe die Garde als letzte schweizerische Kompanie in Fremden Diensten zu verwalten hat.

Die Treue zur Herkunft zeigt sich aber auch am schweizerischen Nationalfeiertag, wenn sich der durch die Kantonsfahnen geschmückte Cortile d'onore in einen besonders würdigen Festhof eigener Prägung verwandelt: in eine frohgemute kleine Eidgenossenschaft fast sämtlicher Kantone und sämtlicher Sprachen, wo die allzeit einsatzbereite Garde hochgestimmt der schweizerischen Heimat gedenkt.

So schliesst der erste Tagesbefehl des neuernannten Gardekommandanten: «Viva il Papa! Es lebe die Schweiz! Honneur et Fidélité!»



MILITÄRISCHER DIENST

Auftrag

Jede militärische Tätigkeit beginnt und endet mit dem Auftrag. Er ist entscheidend für Organisation und Durchführung des Dienstes, und seine Erfüllung allein bestimmt letztlich über Erfolg und Misserfolg. Es dürfte also gegeben sein, bei der nachfolgenden, militärisch orientierten Betrachtung vom Auftrag an die Garde zuzugehen. Dieser formuliert als Hauptaufgabe, *bei Tag und bei Nacht über die persönliche Sicherheit des Heiligen Vaters und dessen Residenz zu wachen*. Als weitere Pflichten sieht er die Begleitung des Heiligen Vaters auf dessen Reisen, die Kontrolle der Eingänge zum Vatikanstaat sowie die Leistung von Ehren- und Ordnungsdiensten vor. [2]

Oberster Dienstherr der Garde ist der Papst, dem sie *direkt* untersteht. Dieser übt seine Befehlsgewalt über den Kardinal Staatssekretär (den Ministerpräsidenten des Vatikanstaates) aus, und dieser hat denn auch das 1976 provisorisch in Kraft gesetzte Dienstreglement unterzeichnet.

Erfüllung

Herkommen

Was sind das nun für *Soldaten*, die es freiwillig auf sich nehmen, bei der Erfüllung dieses Auftrags mitzuhelfen? Zunächst einmal: Vom Reglement her müssen Bewerber gutbeumdet, ledige, katholische Schweizerbürger sein, die in der Heimat die Rekrutenschule bestanden haben und dem Dienst physisch gewachsen sind. Sie sollen das 30. Altersjahr nicht überschritten haben und mindestens 1,74 m gross sein, was dann, durch das hochgezogene Barett noch unterstrichen, eben zu jener imposanten Erscheinung führt, die für das eigene Selbstgefühl wie für den Respekt der Umwelt im Wacht- und Ordnungsdienst von Vorteil ist. Dank Gardekost und römischer Küche müssen einige allerdings darauf bedacht sein, dass sie statt in die Länge nicht in die Breite geraten!

[2] Regolamento della Guardia Svizzera Pontificia (a.O.), Art. 1:

«La Guardia Svizzera Pontificia, fondata dal Papa Giulio II nel 1506, è un Corpo militare formato da cittadini svizzeri, il cui compito principale è di vigilare costantemente sulla sicurezza della Sacra Persona del Santo Padre e della Sua Residenza.

Sono anche compiti della Guardia Svizzera:

- accompagnare il Santo Padre nei Suoi viaggi;
- custodire gli accessi allo Stato della Città del Vaticano;
- svolgere altri servizi d'onore e d'ordine, come indicato nel Regolamento.»

Die nächste Frage ist natürlich die, aus welchen Motiven junge Leute sich entschliessen, mindestens zwei Jahre ihres Lebens in der Garde Dienst zu tun. Aus welchen Gründen sie es *nicht* tun dürften, entnehme ich ebenfalls dem Tagesbefehl Nr. 1 des neuen Kommandanten, nämlich aus «Abenteuerlust und Kunsthunger, Lebensenttäuschung und Arbeitsplatzsorge». Selber habe ich bewegende Bekenntnisse aus der Tiefe des katholischen Glaubens und auch, zu meiner eigenen Freude, von der Freude am Militär als massgeblichem Motiv gehört. Nun, die Familie der Garde zählt viele Kinder, und auf mannigfachen Wegen dürfte jeweils die Entscheidung zustande gekommen sein. Und sollte sich selbst etwas Abenteuerlust darunter finden, dann würde ich, mit einem Seitenblick auf die Tradition der Fremden Dienste, noch immer keinen Anstoss daran nehmen können!

Die Mannschaftsrödel lassen übrigens erkennen, dass durch die Generationen und Zeiten hindurch immer wieder gleiche Familiennamen erscheinen. Es ist bekannt, dass aus der Familie der Pfyffer von Altshofen insgesamt 11 Gardekommandanten und an die 30 weitere Angehörige des Offizierskorps hervorgegangen sind. Bei der Mannschaft tönen die Namen etwas anders, gehen zum Beispiel, wenn ich einen Blick in die Rödel werfe, von Arpagaus, Andenmatten, Anthamatten und Altermatt bis Zermatten, Zurbriggen und Zurkirchen, alle kaum dem Zürcher Industriequartier oder der Basler Rheingasse entsprungen. Auffällig ist auch, wie viele Angehörige der gleichen Familie nacheinander oder miteinander in der Garde anzutreffen sind. Nicht weniger als die Hälfte der gegenwärtigen Hundertschaft wird durch die Kantone Wallis, Luzern und St. Gallen gestellt. Eine Handvoll stammt aus dem Welschland, Tessiner sind eher Ausnahmen. Ich will damit nur sagen, dass offenbar auch eine gewisse Gardetradition in ländlichen Gebieten, wie in den grossen Zeiten der Fremden Dienste, noch immer für frisches Blut in der Garde sorgt.

Nach langen Jahren mit Bestandessorgen hat das Gardekorps die Grenze der Hundertschweizer wieder erreicht und ist damit bestandesmässig einer Kompanie vergleichbar. Die *Organisation* indessen, insbesondere die Führungsstruktur, weicht von schweizerischen Verhältnissen erheblich ab, was einerseits durch Geschichte und Tradition, andererseits durch die besonderen Erfordernisse des Dienstes gegeben ist.

Führung

Das Offizierskorps setzt sich aus dem Obersten (Capitano Comandante), dem Oberstleutnant als seinem Stellvertreter, dem Gardekaplan (im Rang eines Oberstleutnants), dem Major und dem Hauptmann zusam-

men. Diese Gradordnung ist dadurch entstanden, dass im letzten Jahrhundert die Gardekompanie, um ihre besondere Stellung auszuzeichnen, rangmässig zum Regiment erhoben worden ist. Die Gardeoffiziere können wie weiland in den ausländischen Schweizerregimentern aus den eigenen Reihen stammen oder von aussen in das Korps ernannt werden. Die von aussen Kommenden müssen in der schweizerischen Armee Offiziersrang¹⁹ bekleiden. Mit Ausnahme des Kommandanten üben die Offiziere eher Verwaltungs- und Überwachungs- denn Führungsfunktionen im engeren Sinn des Wortes aus. Eine der wichtigsten Aufgaben ist das «Runden», die Kontrolle der Posten bei Tag und bei Nacht. Wichtigere Führungsentscheide werden in weitgehend kollegialem Stil getroffen, und auch die Verwaltung des Gardevermögens erfolgt in zwei jährlichen Sitzungen der durch die Offiziere plus Feldweibel gebildeten Verwaltungskommission.

Die drei Züge (Zug heisst hier «Geschwader», von «Squadra») werden im Einsatz durch Wachtmeister geführt. Mit unseren heimischen Zugführern lässt sich dies allerdings auch wieder nicht vergleichen, indem ein Geschwader kaum je als ganzes in den Einsatz geht.²⁰

Von den höheren Unteroffizieren ist neben den vier Wachtmeistern der Feldweibel hervorzuheben (nach seinem reglementarischen Titel, gar nicht so einfach, der «Sergente Maggiore con funzione di Aiutante col grade di Tenente»), dessen knifflige Aufgabe darin besteht, täglich die Wachen einzuteilen.

Einige Wachtmeister und Korporale betreuen zusätzlich spezielle Bereiche, so Instruktion der Rekruten, Sanitätsdienst, Unterhalt der Kaserne («Barbetta»), Waffenkammer, Gardebibliothek, «Missionsladen», wo allerlei Gebrauchsartikel mit Benefiz für Missionszwecke zu erstehen sind.

Ebenfalls zu den Spezialisten zählen etwa noch Cantiniere, Kanzlist und Sakristan.

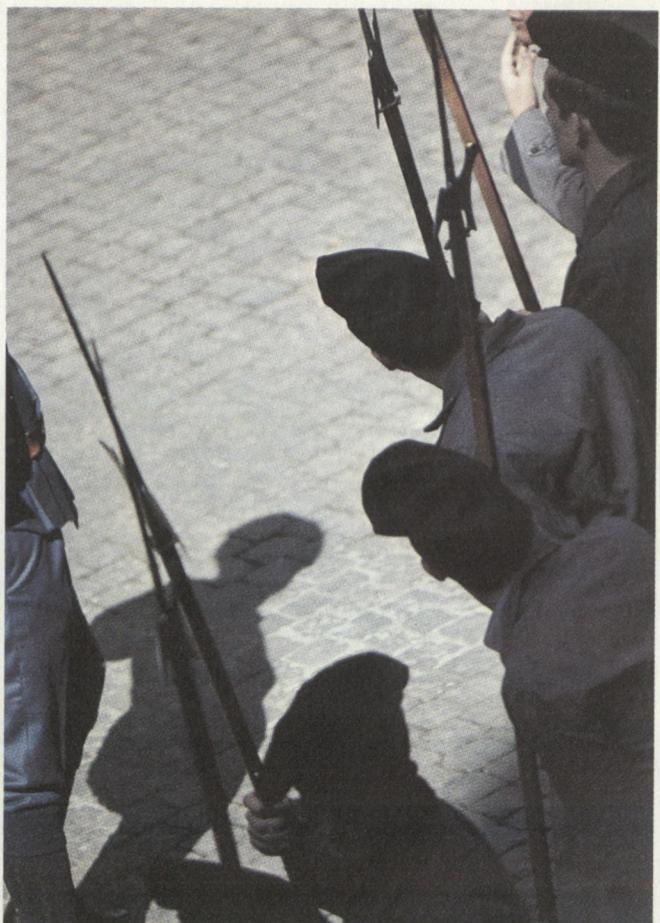
Über die Beförderung eines Hellebardiers zum Unteroffizier entscheidet in erster Linie die Anciennität. Beim Eintritt in die Garde verpflichten sich die jungen Männer zu einer Dienstleistung von zwei Jahren. Die meisten, vielleicht zwei Drittel, verlassen den Dienst nach dieser Zeit. Die Verbleibenden dienen weiter und werden in der Regel für ihre Treue belohnt, indem sie bei der nächsten Gelegenheit, sobald eine Unteroffiziersstelle frei wird, zunächst als Vizekorporal in eine solche nachrutschen. Dies dürfte bei zirka 3 bis 5 Dienstjahren der Fall sein. Unwesentlich später erfolgt die Beförderung zum Korporal, und einigen wenigen ist dann auch noch der Wachtmeister und allenfalls der Feldweibel vorbehalten. Bei spezieller personeller Konstellation finden Beförderungen ausnahmsweise auch ausserhalb der Reihe statt.²¹



- 19 Gaskeller
- 20 Nahkampf
- 21 Schiessen
- 22 Exerzieren



23



24



25

23, 24 Exerzieren
25 Italienischunterricht

Ausbildung

Auch bei der *Ausbildung* spielt Erfahrung, und zwar gardefremde wie gardeeigene, erheblich mit. Unter gardefremder Erfahrung verstehe ich die schweizerische Rekrutenschule, wo die allgemeinen militärischen Voraussetzungen geschaffen worden sein sollten. Je schwerer der militärische Schulsack aus der Heimat wiegt, desto leichter hat es der Instruktor im Gardequartier. Dem Vernehmen nach hat die Garde in den vergangenen Jahren diesbezüglich nicht immer rühmen können.

In einer 14tägigen Rekrutenschule werden die Garderekruten auf die besonderen Verhältnisse ihres Dienstes vorbereitet. Der *praktische* Teil umfasst Soldatenschule (Grüssen, Einzel- und Verbandsexerzieren mit der Halbarte), Kunst der Selbstverteidigung, Umgang mit Schusswaffen und Tränengas. *Theoretische* Voraussetzungen sind Orts- und Personenkenntnisse sowie allgemeine und besondere Bedingungen des Dienstes. Eigentlich gehört zum Grundpensum auch noch der obligatorische Italienisch-Unterricht. Etwas geduldig muss der Maestro schon sein, weil für manchen Gardisten das theoretische Erlernen einer Fremdsprache nicht gerade das höchste der Gefühle ist. Wenn ich jeweils zu meiner eigenen Italienischstunde ins Bibliothekszimmer kam, dann waren in den Wintermonaten die Fensterscheiben regelmässig vom Schweiss der Edlen angelaufen.

Nach beendeter Rekrutenschule, nach 14 Tagen also, ziehen die Hellebardiere auf Wache, und hierbei findet dann wohl die Ausbildung ihre Fortsetzung, indem ältere Gardisten, zumeist Vizekorporale oder Korporale, ihre mehrjährige Dienstefahrung an die Jungen weitergeben. Weitere Ausbildung ausserhalb der Einsätze gibt es dann kaum mehr, sieht man von einigen Kommandantentheorien und ganz wenigen jährlichen Exerzierstunden ab. Wo das Ziel des Exerzierens die soldatische Haltung ist – beim Verbandsexerzieren mag es etwas anders sein –, kommt es eben überall in erster Linie auf die innere Bereitschaft des Soldaten an.

Besondere Erwähnung verdient, dass das «Obligatorische» auch von der Garde als vornehme Pflicht und das Eidgenössische Feldschiessen als weitere wertvolle Übung erachtet werden. Dies ist ein völkerrechtlich äusserst kompliziertes Kapitel und geht denn auch begreiflicherweise ohne viel Bürokratie nicht ab, wenn Soldaten des Vatikans mit Waffen und Munition aus der Schweiz auf einem Übungsplatz der italienischen Armee ihre Schiesstüchtigkeit pflegen! Demgegenüber treten fast die Resultate etwas in den Hintergrund, wiewohl es Kranzabzeichen und Anerkennungskarten gibt. Zieht man die schwierigen Umstände in Betracht, sind die

deren Teil wäre zu sagen, dass es auch im Lande Wilhelm Tells unter ungleich günstigeren Voraussetzungen nicht nur Meisterschützen gibt.

Ein Jahr nach der Rekrutenschule findet die «Rekrutenprüfung» über alle angeführten Themen statt. Kritisch könnte es in dieser sogenannten «Hüttlipureprüefig» für den Gardisten im Italienischen werden, was seine ärgerlichen Konsequenzen hätte. Neuerdings werden die Erfolgreichen durch ein Sprachdiplom belohnt. Wer hingegen nicht besteht, wird vom Dienst an jenen Posten ausgeschlossen, wo der abwechslungsreiche und unterhaltsame Kontakt mit dem Publikum die Kenntnis der italienischen Sprache unerlässlich macht.

Dienst

Und nun zum «*Dienst*», der eigentlichen *raison d'être* der Garde!

Es hat einige Gespräche mit Feldweibel, Hauptmann und Kommandant und unzählige Spaziergänge bei Tag und bei Nacht zu sämtlichen Posten gebraucht, bis ich einigermaßen klug daraus geworden bin.

Am einfachsten dürfte es sein, wenn wir zunächst einmal den Wachtdienst und die übrigen Dienstleistungen voneinander unterscheiden. Unter *Wachtdienst* in diesem Sinn wären die ordentlichen Posten an den Zugängen zum Vatikan und in der päpstlichen Residenz, in den Sommermonaten auch noch in Castel Gandolfo, zu verstehen. Zugänge zum Vatikan gibt es vier, nämlich Cancellio Petriano (Sant' Uffizio), Arco delle Campane (Carlo Magno), Portone di Bronzo und Porta Sant' Anna. Dies sind auch die Posten, die der touristische Besucher des Vatikans, wenn er will, zu sehen bekommt. Weitere Posten befinden sich in einem inneren Sicherheitsbereich, an den Eingängen des Palastes, im zentralen Damasushof, auf allen Stockwerken (Loggien), in der Sala Regia, vor den Amtsräumen des Kardinalstaatssekretärs und vor den Privatgemächern des Papstes. Wer hier auf offenen Wegen zum Heiligen Vater will, der muss also, was gut zu wissen ist, an mehreren Schweizern vorbei.

Weitere Dienstleistungen sind die *Ehren- und Ordnungsdienste*, die bei religiösen und diplomatischen Anlässen geleistet werden müssen. Zu ersteren gehören die päpstlichen Audienzen, als anspruchsvollste die wöchentliche Generalaudienz, sowie die vom Papst geleiteten Gottesdienste, zu letzteren die diplomatischen Empfänge, bei denen die Garde als Ehrenkompanie des Vatikans präsentiert.

So einfach dies klingt, so sitzt auch hier – *sit venia verbo* – der Teufel im Detail.

Im *Wachtdienst* gibt es Unterschiede zwischen Sommer- und Winterorganisation, bedingt durch die Abwesenheit des Papstes in Castel Gandolfo während

der Sommermonate. Aber auch bei der Besetzung der Posten treten im Verlauf der 24 Stunden nicht synchrone Änderungen ein: Einzelne werden zeitweise aufgehoben oder aufgezogen, andere in ruhigeren Stunden bestandesmässig reduziert. Das macht, dass es im Sommerdienst allein im Vatikan in der 24stündigen Wachtperiode 38 Mann im Einsatz braucht, im Winter 43, wobei die durchschnittliche Postenzeit 8 bis 10 Stunden betragen mag und überdies darauf geachtet wird, dass der Gardist in seiner Wachdienstzeit verschiedenerlei Dienst leisten kann: Es gibt Schildwache oder Planton, es gibt Ordnungsdienst oder Präsenz im betreffenden Wachtlokal, es gibt Posten, auf denen man allein, zu zweien oder zu mehreren ist, Posten, auf denen man sitzen, zeitweise sitzen, zeitweise lesen und schreiben darf. Wer im Nachtdienst eingesetzt ist, schläft nicht in seinem Kasernenbett, sondern in einem der Schlaflokale, die bei den wichtigen Posten eingerichtet worden sind.

Besonderer Beliebtheit erfreut sich Sant' Anna und ist infolgedessen den älteren Gardisten vorbehalten. Sant' Anna befindet sich an einem vielbegangenen Kreuzweg. In der einen Richtung wickelt sich der Verkehr zum und vom Vatikan ab, ein eiliger, geschäftiger, stark motorisierter, mit vielen Angehörigen der Welt- und Ordenskirche in Priesterkleidung und Ordenstrachten. In der anderen Richtung pendeln Touristenströme — Heerscharen, denke ich, die hinter den Zeichen ihrer Führer über die touristischen Schlachtfelder ziehen — vom Petersdom zu den vatikanischen Museen und zurück, laut, bunt, ferienstimmig — und teilweise ausserdem recht attraktiv. Inmitten dieses Rummels stehen in Stosszeiten bis drei Gardisten auf Strasse und Gehsteig und weisen einem jeden, der da kommt, seinen Weg. Unzählige Male im Tag das nämliche Zwiegespräch: «Do you speak English?» «Just a little!» — und dann der zweite und nicht selten auch letzte Satz aus dem gardistischen Englisch-Vokabular: «Follow the wall on the left — five minutes!» — es können auch «ten» sein —, und dort kommt dann tatsächlich der Eingang zu den Museen des Vatikans.

Doch nun zurück zum *organisatorischen Detail*. Die 38 beziehungsweise 43 Mann, die es braucht, um den Wachdienst über 24 Stunden aufrechtzuerhalten, sind für die Garde ein grosser Brocken, bezieht man das 17- bis 20köpfige Detachement, das den Papst nach Castel Gandolfo begleitet, die Ferienabwesenden, Beurlaubten und Abkommandierten in die Rechnung ein. Zusätzlich zu dem dienstleistenden Geschwader («Dienstgeschwader») braucht es immer noch annähernd ein weiteres, das «Zuwachtgeschwader», um den Bedarf zu decken. Dies erklärt, weshalb die Geschwader nicht als ganzes im Einsatz sind.

Für den Gardisten ergibt sich daraus folgender Rhythmus: Die ersten 24 Stunden, als Angehöriger des Zuwachtgeschwaders, leistet er normalen Wachdienst, ohne aber in der Nacht (2400 oder 0400) aufstehen zu müssen. Die nächsten 24 Stunden ist sein Geschwader Dienstgeschwader, das heisst, er leistet Dienst bei Tag und Nacht. Die dritten 24 Stunden ist er dienstfrei — sofern er Glück hat. Auf welchen Posten er eingesetzt wird, erfährt er jeweils am Vortag, wenn am Brett in der Kantine die Dienstliste angeschlagen wird. Dann kommt aus, ob er punkto Nachtdienst und zusammenhängender Dienst- beziehungsweise Freizeit untertags eine günstigere oder ungünstigere Dienstnummer zugeteilt bekommen hat.

«Sofern er Glück hat», habe ich gesagt, kann der Gardist über seinen freien Tag verfügen. Diese Bemerkung bedarf der Erläuterung, und hier kommen jetzt noch die *Ordnungs- und Ehrendienste* ins Gespräch. «Verstellen» werden übrigens diese Dienste in der Garde genannt. Ein semantisch mehrdeutiges, altertümlich anmutendes Wort, das mit «den Weg verstellen», einer für jede Wache charakteristischen Tätigkeit, zu tun haben und dann auf diese besonderen Dienste ausserhalb der Regel übertragen worden sein könnte.

Es ist klar: Weil der Wachdienst auf den Posten rund um die Uhr zu leisten ist, können hier keine Mannschaften abgezweigt werden, wenn es zu einem der erwähnten religiösen oder diplomatischen Anlässe, gelegentlich recht unvermittelt, solche braucht. Dann greift man eben notgedrungen auf die Freimannschaft, die Überzähligen des Zuwachtgeschwaders und auch auf Kanzlei und Kantine, wenn es nicht anders geht.

Da die Besuchsdiplomatie Mode geworden ist und es ausserdem immer neue und mehr Staatsoberhäupter, Regierungspräsidenten, Aussenminister und Botschafter gibt, haben sich diese Dienste unter dem jetzigen Pontifikat mehr als verdoppelt. Für die Gardisten bedeutet dies vermehrte Belastung und zusätzliche Auflagen auf die Freizeit. Andererseits ist der Papst dafür öfters auf Reisen, und dann geht es jeweils etwas ruhiger zu.

Würdigung

Wenn man nun zum guten Ende von mir wissen möchte, ob beziehungsweise wo im dienstlichen Bereich allenfalls noch Fortschritte erzielt werden könnten, dann würde ich als wichtigstes Problem dasjenige der *Führung* zur Debatte stellen, und zwar der Führung im Sinne der andauernden und intensiven Einflussnahme durch die Vorgesetzten aller Stufen. Solche übt am ehesten der Capitano Comandante, üben in gewissem Sinn auch die Rondeoffiziere während ihrer Rundgänge aus. Auf Stufe Zug hingegen fällt die Führung infolge der

gegebenen Verhältnisse fast völlig dahin. Das bedeutet, dass die Leistung der *Unteroffiziere*, übrigens für das Gefüge einer jeden militärischen Einheit von grossem Gewicht und oftmals nicht in ihrem wahren Wert erkannt, hier in der Garde gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. In diesem Zusammenhang erhebt sich freilich die Frage, in welchem Verhältnis bei der Selektion Dienstalter, Treue und Erfahrung einerseits gegenüber Führeigenschaften und Führerausbildung andererseits zu gewichten, vorzuziehen oder zurückzustellen seien.

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die militärische Organisation weit stärker als «beim gewöhnlichen Militär» auf die soldatischen Eigenschaften des einzelnen abstellt. Im äusserlichen Bild zeigt sich die Entwicklung beispielsweise darin, dass der Aufzug der neuen Wache am frühen Morgen, ein nicht nur attraktiver, sondern auch für den inneren Gehalt des Dienstes wertvoller Vorgang, vor einiger Zeit fallengelassen worden ist, was seine guten Gründe hatte, militärisch hingegen bedauert werden muss. Jetzt finden die Ablösungen der Posten, von den allstündlichen kleinen Schauspielen am «Portone» und bei «Carlo Magno»²⁶ abgesehen, in unauffälligem persönlichem Verfahren statt. Gewiss kann sich die militärische Organisation dies alles leisten – solange mindestens, als sie über zuverlässige Soldaten verfügt und die Dinge in den gewohnten Geleisen gehen. Hier kommt mir in den Sinn, dass ein geistreicher ausländischer Beobachter der schweizerischen Armee einmal nach Hause geschrieben hat, sie sei nicht *wegen*, sondern *trotz* ihrer Organisation so gut. Mit anderen Worten: es komme eigentlich auf andere Qualitäten an.

Der reichlich theoretische Charakter dieser Erwägungen ist mir selbstverständlich klar. Sie sind das Ergebnis einer Betrachtung durch die militärische Brille, und militärische Brillen zeichnen sich in den wenigsten Fällen durch besonders weite Optik aus. Ich wende mich also vom Erdachten dem Ersichtlichen zu und halte zunächst mit Freude fest, dass der Eindruck, den der Rombesucher an den Eingängen zum Vatikan von den dienstleistenden Gardisten bekommt, kaum besser sein könnte. In die Augen springt die gepflegte Erscheinung, die untadelige Uniform, in die Augen springen aber auch die Haltung der unbeweglichen Schildwachen sowie das durch Höflichkeit wie durch Bestimmtheit gekennzeichnete Auftreten der Plantons. Gewiss sind sich die Gardisten der Tatsache wohl bewusst, des Publikums liebste Kinder zu sein, und vielleicht liegt hierin auch ein wenig Versuchung, vom Militärischen ins Operettenhafte, Primadonnenhafte hinüberzuspielen.

Indessen kann es keinen Zweifel geben, dass die eindrückliche Haltung im Ordnungsdienst die erste Gewähr²⁷



26 Posten Portone di Bronzo

27 Posten Costantino



28



29



31



30



32

21

- 28 Nächtliche Rückkehr vom Dienst
- 29 Posten Papstwohnung
- 30 Posten Porta Sant'Anna
- 31 Posten Dritte Loggia
- 32 Posten San Damaso

zu dessen gutem Gelingen, und dass die «Visitenkarte des Vatikans» — wie übrigens auch der Garde selber — eine makellose ist. Als alter Soldat bin ich stolz auf meine uniformierten Mitbürger in der Fremde und wäre glücklich, was das Verhalten in der Öffentlichkeit betrifft, ich könnte es in gleicher Weise auf meine uniformierten Mitbürger in der Heimat sein. Gelegentlich stelle ich mir auch die Frage, und man möge mir dies in der Heimat verzeihen, ob nicht — wie im Zeitalter des Ancien régime schon einmal in unserer militärischen Geschichte — wiederum unsere soldatischen Tugenden am ehesten und reinsten in der Fremde anzutreffen seien.

Nun ist freilich das Äusserliche nur die eine Seite des Soldaten, auch wenn darin, wie ich sicher glaube, allemal die innere Einstellung zum Ausdruck kommt. Ich möchte es also beim ersten Lob nicht bewenden lassen, sondern auch noch einen Blick hinter die Kulissen wagen. Die wichtigste Frage ist doch nach wie vor, was die Garde für die Sicherheit des Heiligen Vaters leistet beziehungsweise leisten kann, in welchem Geist sie erfüllt, «was das Gesetz ihr befiehlt».

Zunächst sind da einmal die gängigen Ärgerlichkeiten, regelmässige Passanten zum Beispiel, die sich beleidigt fühlen, wenn ein junger Gardist sie noch nicht persönlich kennt und nach ihrem Ausweis fragt, klein-karierte Eitelkeiten, die an sich belanglos sind, aber dem Gardisten, der seine Pflicht erfüllt, den Dienst nicht leichter machen. Dahinter aber erhebt sich die viel gewichtigere Frage nach der Ernsthaftigkeit, mit welcher die übergeordnete Stelle dem Auftrag der Garde gegenübersteht. Diese übergeordnete Stelle, das Staatssekretariat des Vatikans, ist erstens eine kirchliche und zweitens eine fremdländische Instanz. Als kirchliche Instanz begegnet sie Militärischem mindestens mit Discretion, und als fremdländische hat sie nicht immer Sinn für schweizerische Eigenart, wozu, so hoffe ich wenigstens, nach wie vor der *spirito militare* gehört.

So verständlich dies ist — der Garde hilft es bei der Erfüllung ihres Auftrags nicht. Ich denke etwa an mechanische Sicherungseinrichtungen in den päpstlichen Palästen oder an Bestand, Bewaffung, Ausrüstung und Ausbildung der Garde. Ich denke aber auch daran, dass, wenn der Papst bei religiösen Anlässen oder auf Reisen den Kontakt mit den Gläubigen sucht, die wenigen jeweils anwesenden Schweizergardisten den Gardeauftrag bei bestem Willen und Einsatz nicht mehr erfüllen können. Dies aber stellt für die Angehörigen des Gardekorps vom Kommandanten bis zum Trommler eine Charakterprobe dar. Dass die Gardisten sich trotz der Last ungleicher Herren und gelegentlich verschwommener Verhältnisse, aus denen mancherlei Zweifel wachsen könnten, unentwegt bemühen, ihren Auftrag in Treue zu erfüllen, zeugt von soldatischem Geist.





35



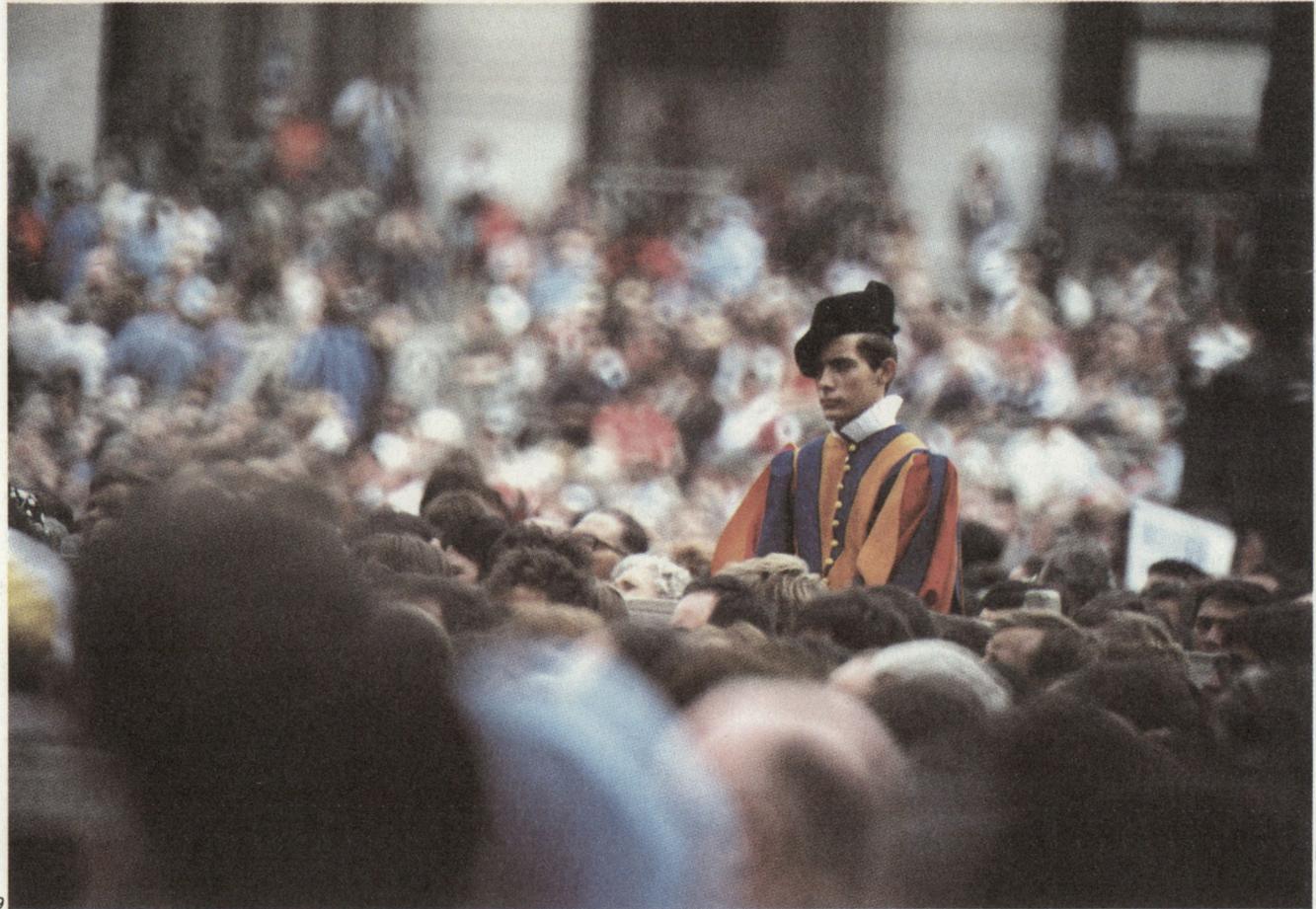
37



36



38



39

35 Landsleute des Papstes
36, 39 Ordnungsdienst
37 Leibwache
38 Thronwache

Wohngemeinschaft

Zunächst ein Wort über die Räumlichkeiten, die der Garde als einer *Wohngemeinschaft* zur Verfügung stehen. Sie liegen sämtliche in den drei zusammenhängenden Trakten des Gardequartiers: in den Unter- und Erdgeschoss Dienst- und Gemeinschaftsräume, in den oberen Stockwerken die Zimmer der Gardisten sowie einige Wohnungen.

Die wichtigsten *Diensträume* sind natürlich diejenigen des Kommandoflügels, wo die Offiziere die laufenden Geschäfte besorgen. Eindrücklich ist der Arbeitsraum des Kommandanten, von dessen vier Wänden, wie weiland in den holzgetäfelten Stuben erfolgreicher schweizerischer Söldnerführer die Bildnisse der fürstlichen Dienstherren, die Galerie sämtlicher bisheriger Gardekommandanten auf den Besucher herniederblickt und ihm durch den Wandel der Haar-, Bart- und Kleidertrachten in reizvoller Weise das sich durch die Jahrhunderte wandelnde gardistische Erscheinungsbild demonstriert. Von hier aus leitet der Kommandant die Geschicke der Garde und bewältigt ausserdem, unterstützt durch die anliegende Kanzlei, einen umfangreichen Schriftverkehr mit aller Welt, die alle erdenklichen Anliegen an ihn heranträgt. Besonders willkommen sind natürlich diejenigen, ehemalige Gardisten oder einfache Freunde, die der Garde Geschenke zukommen lassen, vom Käse bis zum Lichtbildprojektor, von Büchern für die Bibliothek bis zur Ausstaffierung der Fussballmannschaft oder einer neuen Fahne. Zahlreicher sind freilich die anderen, die Wünsche an die Garde haben: um Unterstützung oder Vermittlung aller Art bei geplanten Rombesuchen, um Uniformstücke vom Knopf bis zum Barett zu Sammlerzwecken oder auch nur, von zarter Hand notiert, die Sehnsucht nach einem Gardistenfreund oder die Frage, ob der Verehrer tatsächlich, wie er vorgebe, in der Garde Dienst geleistet habe. Offensichtlich ist die Zugehörigkeit zur Garde auch in Herzensangelegenheiten eine Referenz!

Als weitere dienstliche Räumlichkeiten im engeren Sinn seien der Vollständigkeit halber erwähnt: die Waffenkammer, in welcher der Armeriere seine Schätze hütet und wo auch der ominöse Scheitstock steht, auf dem disziplinarisch verknurrte Sünder mit dem Beil, die ursprüngliche, aber mittlerweile hinfällig gewordene Strafarbeit des Holzhackens weiterführend, während der freien Zeit unbrauchbar gewordene Uniformen zerhacken, damit kein Unfug mit denselben angerichtet werden kann; die Schneiderei, in welcher diese Uniformen seinerzeit kunstvoll hergestellt und, bei Bedarf, geänderten äusseren Verhältnissen angepasst worden sind; der Schiesskeller, wo, wie militärisch nicht nur

richtig, sondern schlechterdings unerlässlich, für den schlimmsten Fall geübt werden kann.

Unter den Gemeinschaftsräumen kommt die grösste Bedeutung ohne Zweifel der Kantine zu. Auch hier sei wiederum eines ausländischen Berichterstatters gedacht, der, allerdings vor geraumer Zeit, im Anschluss an schweizerische Manöver das hohe Lob der Eidgenossen sang, die zu erstaunlichen Leistungen fähig seien – wenn sie nur genug zu essen hätten, und vorschlug, die Formel aus den Fremden Diensten: «Pas d'argent, pas de Suisses!» durch eine andere, nämlich «Pas des vivres, pas de Suisses!» zu ersetzen.

Diese Zusammenhänge hat die Garde offenkundig begriffen, denn was hier auf die Sechser- und Vierertische gelangt, lässt keine Wünsche offen. Ich weiss, was ich sage, bin ich doch mehrere Monate an dieser Kost gegangen und trage buchstäblich an den Folgen immer noch. Das Verdienst hierfür kommt den Köchinnen zu, Schwestern der Kongregation von der Göttlichen Vorsehung Baldegg, die in der Küche walten und aufopfernd für das leibliche Wohl der jungen Männer sorgen.

Es ist währschafte schweizerische Kost: die Hauptmahlzeit bestehend aus zweierlei Sorten Fleisch, mehreren Gemüsen mitsamt Kartoffeln und Teigwaren, Salat und Nachspeise, und auf dem Schanktisch dampft für Liebhaber ein Hafen mit Suppe. Jede Mahlzeit wird in zwei Schichten ausgegeben, für diejenigen, die zum Dienst gehen, und etwas später für jene, die abgelöst worden sind. Drei als Cantinieri amtende Gardisten sorgen hinter dem Buffet für den laufenden Betrieb, erfüllen zusätzliche Wünsche, geben unter anderem auch die Getränke aus, darunter den Gardewein aus dem Gebiet der Castelli Romani, der goldfarben vom Hahn in die Karaffen fliesst.

Für den schweizerischen Milchkaffee zum Frühstück und die eben beschriebene Hauptmahlzeit wird den Gardisten ein pauschaler Monatsbetrag verrechnet, der demjenigen für einige wenige komplette Mahlzeiten ausser Haus entspricht. Für die Abendmahlzeit werden in der Kantine kleine Plättchen gegen geringes Entgelt abgegeben. Überhaupt sind die Preise weit unter dem üblichen Mass. Wenn der Gardewein fast ebenso wohlfeil wie Mineralwasser ist, gemahnt dies noch an das eifersüchtig gehütete Tavernenrecht der Schweizerregimenter im Fremden Dienst, wonach der Wein nicht durch Zuschläge belastet werden durfte. Hätte der zitierte französische Militärattaché nicht Manöver in der Heimat, sondern Schweizertruppen in sonnigen Ländern besucht, dann wäre ihm vielleicht die Formel «Pas de vin, pas de Suisses!» in den Sinn gekommen.

An das Tavernenrecht erinnert übrigens noch die an die Mannschaftskantine angrenzende, festlich ausgestaltete und ausgestattete Gästekantine, die, ehemals öf-

fentliche Wirtsstube, heute für gemütliche Treffen der Gardisten mit Angehörigen und Freunden, aber auch für regelmässige Stammrunden der «Helvetia Romana», der aktiven und ehemaligen Schweizer Studenten in Rom, und nicht zuletzt für die Begastung offizieller Besucher der Garde dient.

Weitere Gemeinschaftsräume für besondere Zwecke sind ferner die Turnhalle, die für individuelles Training zur Verfügung steht; das Musikzimmer, dem es an eifrigen Benützern nicht fehlt, wovon man sich weit in die Runde überzeugen kann; die Bibliothek mit einigen hundert Bänden, wo ausserdem im Italienischunterricht bis zum letzten Schweisstropfen gekämpft wird; der mit modernen technischen Einrichtungen versehene Theatersaal.

Über diesen beschriebenen Räumen liegen die *Gardistenzimmer und die Wohnungen*. Die eintretenden Gardisten beginnen in einem Zehnerzimmer, «California» genannt, wechseln nach der Rekrutenschule in Zweierzimmer, und, wenn sie länger dienen, wird auch bald einmal ein Einerzimmer für sie frei. Diese Zimmer sind nach persönlichem Geschmack mit Liebe und Phantasie, nicht selten auch mit Kühlschrank und Fernsehapparat ausgestattet, so dass es eine Freude ist, sich darin umzusehen und umzutun – nur nicht gerade für den Offizier, der die Zimmerordnung kontrolliert.

Mit den Wohnungen hat es seine besondere und nicht ganz unproblematische Bewandnis. Erster Anspruch auf die vorhandene Kapazität kommt den Offizieren und dem Feldweibel, dem Kaplan und den Schwestern zu. Die verbleibende Handvoll ist den dienstältesten Wachtmeistern und Korporalen vorbehalten. Dies bedeutet, da man nicht ausserhalb des Gardequartiers haushalten darf, dass nur immer die dienstältesten Gardeangehörigen heiraten dürfen, sobald eine dieser kostbaren Wohnungen verfügbar oder, mit anderen Worten, sobald durch den Wegzug des bisherigen Inhabers eine Wohnung frei geworden ist.

Hier stellt sich nun natürlich die Frage nach der *Wohngemeinschaft in ihrem eigentlichen Sinn*, über die Behausungen und Wohngelegenheiten hinaus. Die Verantwortlichen legen Wert auf das Zusammenleben in dem *einen* Gardequartier, und dies geht nicht ohne Unannehmlichkeiten für die Gardeangehörigen ab. Das Wohnungsproblem betrifft zwar ausschliesslich längerdienende Gardisten, die sich mit Heiratsgedanken tragen. Die Jüngeren hingegen halten sich zum Teil darüber auf, dass sie sich jeden Abend, werktags wie über das Wochenende, zu einer Zeit im Quartier zurückzumelden haben, da, wie sie sagen, das Nachtleben in Rom eben gerade in Schwung gerät, auch wenn sie sich natürlich spezielle Bewilligungen besorgen können. Dies alles mag ärgerlich bis schwierig sein, und doch

finde ich es richtig so. Nicht nur, weil der Dienst von seinen besonderen Erfordernissen her nach möglichst starker Präsenz verlangt, sondern auch, und meiner Ansicht nach von erster Wichtigkeit, weil die Garde eine Gemeinschaft in der Fremde ist und ihre schweizerische Eigenart unter besonderen Verhältnissen zu behaupten hat. Die ringhörigen Zimmer, Gänge und Höfe, die sich nahe gegenüberliegenden Fenster, aus welchen man den Nachbarn in die Töpfe gucken kann, das Zusammenleben Wand an Wand, dies alles schafft bisweilen nachbarlichen Ärger, fordert und fördert aber andererseits gegenseitige Rücksichtnahme und Verständnis und stärkt dadurch das Gemeinschaftsbewusstsein, militärisch *Korpsgeist* genannt, dessen die Garde als Quelle innerer Kraft bedarf.

Ohnehin scheint, wie die Älteren sagen, in früheren Zeiten das Gemeinschaftsgefühl der Garde ausgeprägter gewesen zu sein als heutigentags. Dies hängt mit gewandelten äusseren Verhältnissen zusammen, unter anderem auch mit der veränderten sozialen Zusammensetzung der Garde, indem es nicht mehr die kinderreichen Bauernfamilien sind, die in erster Linie für den Gardenaachwuchs sorgen. Die überwiegende Mehrzahl der Gardisten verfügt über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Die Entwicklung spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass heute die meisten den Dienst nach zwei Jahren quittieren, während noch vor einigen Jahrzehnten die mittlere Dienstzeit mehr als das Dreifache betragen hat.

Immer habe ich die heimatlichen Geranien neben dem südlichen Oleander im Ehrenhof als symbolisch empfunden für die Lebenssituation der schweizerischen Garde inmitten der sie umgebenden Italianità. Die Geranien gedeihen in diesem Klima nur, wenn man sie mit besonderem Verständnis und liebevoller Sorgfalt pflegt.

Religiöse Gemeinschaft

Als der Vatikan aufgrund der Verträge mit dem italienischen Staat im Jahre 1929 die völkerrechtliche Selbständigkeit zugestanden erhielt, hat der schweizerische Bundesrat ausdrücklich festgestellt, dass der Dienst in der Garde nicht als fremder Kriegsdienst zu bewerten sei. Die Garde hat nicht in erster Linie die Grenzen eines Staates zu verteidigen, sondern eine Person zu schützen, die als Oberhaupt der Katholischen Kirche über den politischen Grenzen steht. Damit ist der ausgeprägt katholische Charakter des Gardekorps gegeben und zugleich auch angezeigt, welche Bedeutung der praktischen Ausübung des katholischen Glaubens im Gardeleben zukommt. Aus diesem Grunde verfügt die Garde, bei verhältnismässig geringem Bestand, über ihren eigenen schweizerischen Geistlichen und über ihr eigenes

Gotteshaus. Der Hochwürdige Herr Kaplan ist für die Gottesdienste und die seelische Betreuung der Garde besorgt, wozu auch die Exerziten im Spätwinter am Albanersee gehören.

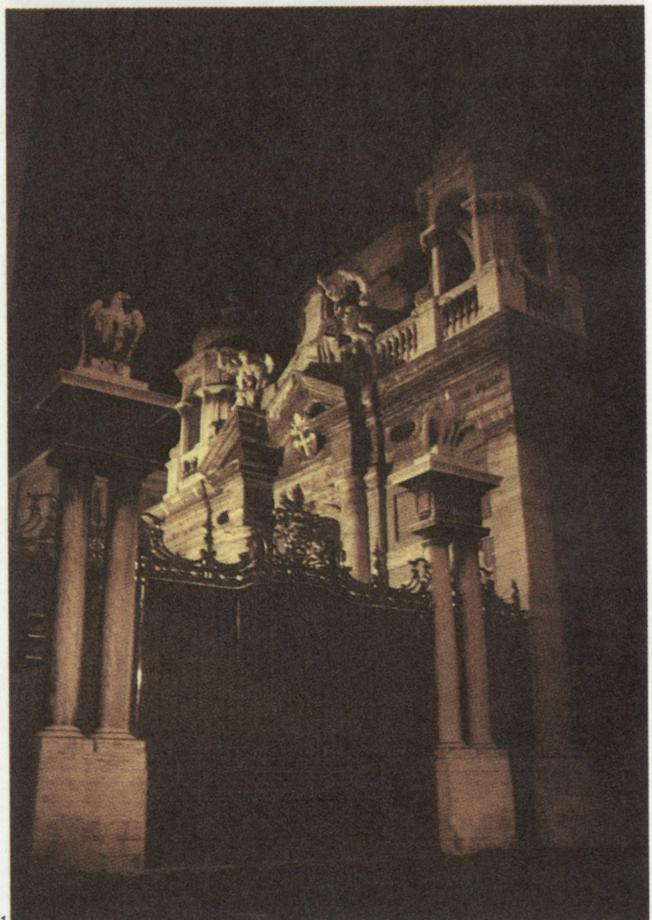
In der Gardekapelle San Martino wird täglich die Heilige Messe gefeiert; am Sonntag finden sich die Gardisten vor oder nach der Wachtablösung jeweils vollzählig zu derselben ein. Mehrmals habe ich an Gottesdiensten teilgenommen und vor meinem inneren Auge nicht ohne Bewegung Legionen von jungen Schweizern im Verlauf der Jahrhunderte auf freiem Feld wie in zahllosen Garnisonen knien gesehen, um Kraft zu schöpfen für die Erfüllung der soldatischen Aufgabe, die wie keine andere die Hingabe des ganzen Menschen verlangt.

Bis vor kurzem pflegten sich im Höflein vor dieser Kapelle die Gardisten am Sonntag auch noch zum Angelus zu versammeln, den der Papst vom Fenster seines Arbeitszimmers aus mit den vielen Tausenden auf dem Petersplatz jeweils um Mittag betet. Wenn er am Fenster erschien, bedachte er seine Gardisten mit einem für sie allein bestimmten Handzeichen. Ich finde schade, dass es dieses stumme Zwiegespräch zwischen dem Oberhirten der Kirche und seinen treuesten Dienern⁴⁰ heute nicht mehr gibt.

Andererseits finden im Gardistenleben immer wieder nahe Begegnungen mit dem Heiligen Vater statt, begonnen mit der persönlichen Begrüßung am frühen Morgen des 6. Mai, wenn der Papst, nachdem er für die Garde die heilige Messe zelebriert, mit den an diesem Tag den Treueid leistenden Gardisten und deren Angehörigen freundliche Worte wechselt, über unzählige Kontakte ohne Worte, wenn die Gardisten bei grossen und kleinen Audienzen, Gottesdiensten und Empfängen in seiner unmittelbaren Nähe Ehren- und Ordnungsdienst verrichten, bis zu gelegentlichen Besuchen des Papstes im Schweizerquartier. In früheren Jahrhunderten haben die Menschen geglaubt, von der Berührung des Herrschers oder auch nur seiner Bekleidung gehe heilbringende Wirkung aus. Man braucht nicht katholisch zu sein, um nachempfinden zu können, welch erhebendes Gefühl für unsere jungen Männer vom schweizerischen Dorf der Dienst in fast körpernaher Beziehung mit dem Oberhaupt der Katholischen Kirche sein muss. Beglückendes Erlebnis besonders dann, wenn vom Heiligen Vater, wie von dem gegenwärtigen, soviel starke geistige Kraft und soviel menschliche Wärme ausstrahlt!

Als ich einmal beim Plaudern mit einem Gardisten eine lobende Bemerkung über die Dienstauffassung der Garde fallen liess, entgegnete mein Gesprächspartner mit schlichter und gerade dadurch eindrücklicher Selbstverständlichkeit: «Wir wissen eben, wozu wir da sind.»

26 Ohne Zweifel, und dies sollte auch in der Heimat nicht⁴¹



40 Postdienst

41 Porta Sant'Anna um Mitternacht



42



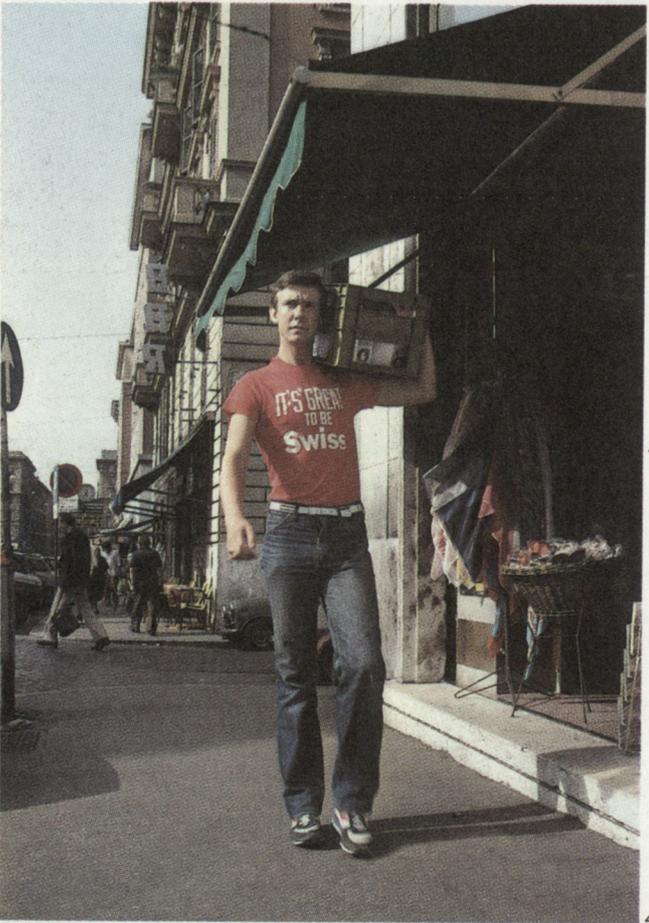
45



43



46



44



47



48

- 42 Gästekantine
- 43 Krankenbesuch
- 44 Cantiniere
- 45 Missionsladen
- 46 Mannschaftskantine
- 47 Küche
- 48 1.-August-Feier

vergessen werden: Soldaten müssen wissen, wozu sie da sind, und sie müssen, wie die Garde, an den Sinn dieses Da-Seins glauben!

Gemeinschaft und Freizeit

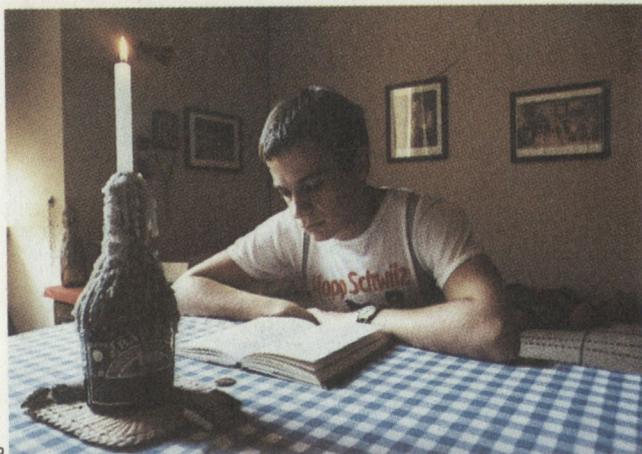
Vorerst muss man sich darüber im klaren sein, dass gemeinsame Gestaltung der Freizeit in der Garde der Unerbittlichkeit des Dienstes wegen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Wenn nämlich stets an die zwei Geschwader dienstlich engagiert sind und die Zusammensetzung alle 24 Stunden wieder ändert, dann hält es schwer, beispielsweise ein geregeltes Training des einsatzfreudigen F.C. Guardia oder regelmässige Musikproben unterzubringen. Diesen Erschwernissen wird dadurch teilweise begegnet, dass in dem einen Geschwader alle Fussballer, in dem anderen alle Musikanten, in dem dritten – doch aus anderen Gründen – alle Romands eingeteilt sind. So sollten dann jeweils die Frei-Tage, sofern nichts Unvorhergesehenes dazwischen – oder zum Empfang – kommt, den Sport- und Musikbeflissenen für Training und Proben zur Verfügung stehen.

Was andernorts selbstverständlich ist, verlangt unter den herrschenden Verhältnissen viel guten Willen aller Beteiligten, sowohl der Gardisten wie des Kommandos. So werden eben Ausflüge, Führungen oder Vorträge dreimal durchgeführt, bis allen Interessierten Gelegenheit zur Teilnahme geboten worden ist.

Dass die Garde aus ihren Beständen ein *Spiel* zu unterhalten vermag, ist das Ergebnis einer anhaltenden Anstrengung und hoher Anerkennung wert. Die Bemühung – selbst Gardeoffiziere gehen durch ihre Mitwirkung mit dem guten Beispiel voran – hat ihre verdiente Belohnung gefunden, indem das Spiel der Garde mit einer goldenen Schallplatte ausgezeichnet worden ist. Militärmusik ist einiges mehr als ein tönender Zeitvertreib. Das Spiel schafft feierliche wie fröhliche Stimmung und bringt überdies den Angehörigen der Garde immer wieder ihre Herkunft zum Bewusstsein. Daran habe ich gedacht, als einmal an einem Sonntag nachmittag aus dem Ehrenhof unvermittelt, durch Gardisten auf Klavier, Handharmonika und Bass gespielt, nicht ganz frei von Wehmut heimatliche Melodien über die Mauern des Quartiers hinweg in den römischen Nachmittags hineingeklungen haben.

In der Heimat hat statt Einsicht in das militärische Gefühlsleben Kurzsicht gewaltet, als die Militärspiele der Bataillone abgeschafft worden sind. Die musikalischen Beiträge, sei es der kleinen Musik der «Hüttli-puure», sei es des stattlichen Gardespiels, bewegen bei den Anlässen der Garde Gemüt und Herz. Hoffentlich finden immer wieder Militärtrompeter den Weg zur Gar-

28 de. Besonders schön wäre es natürlich, wenn die alt-52



49 Studium im Zimmer

50 Jassrunde

51 Musikzimmer

52 FC Guardia



53

57

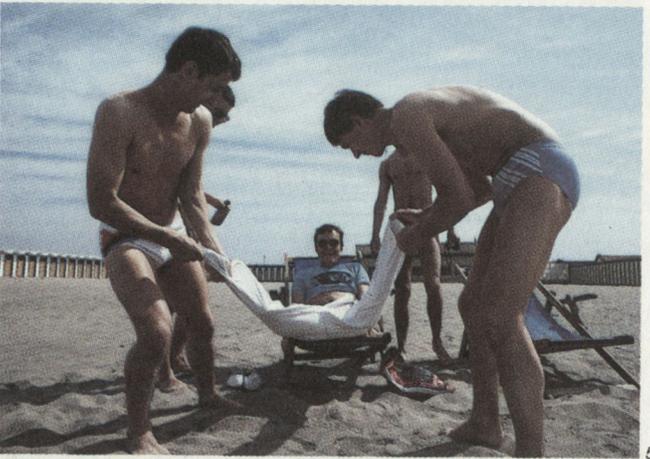
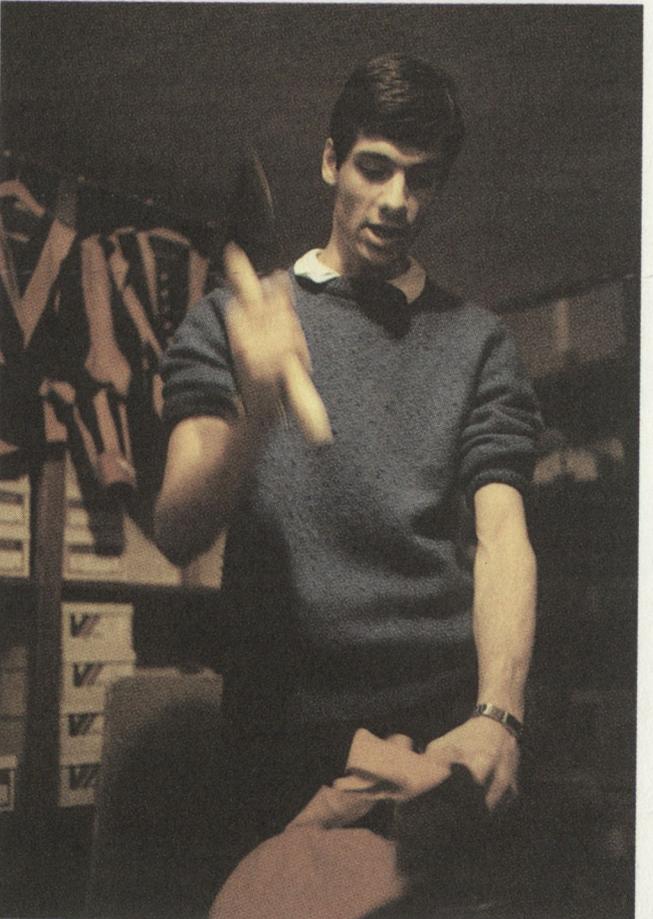


54

58



55



56

59

- 53 Ausflug nach Monte Cassino
54 Zimmerrenovation
55 Spielkeller
56 Strand von Fregene
57 Heimkehr aus dem Borgo
58 «Jahresrunde» (Inspektion)
59 Strafarbeit

schweizerischen Trommler und Pfeifer, vielleicht sogar auch Dudelsackbläser, wieder durch die Tore zögen!

Wiewohl es mich eigentlich nichts angeht, möchte ich doch auch noch ein Wort über die *individuelle* Gestaltung der Freizeit sagen. Summa summarum verfügen die Gardisten nämlich über sehr viel freie Zeit. Der Spielkeller im Gardequartier ist der nächstliegende Zeitvertreib; im Winter genießt das bewegungsreiche Tischtennis, im Sommer das eher schweiss sparende Billard den Vorzug. Demgegenüber hat das Jassen — die Garde organisiert wie für das Tischtennis auch eine Jassmeisterschaft — den Vorteil, dass es das ganze Jahr hindurch saisongerecht betrieben werden kann!

Das dem Posten Sant' Anna gegenüberliegende — und deshalb bei den Gardisten «Sant' Anna Bar» geheissene — Etablissement erfreut sich regen Zuspruchs. Hier beginnt übrigens der Borgo, ein römisches Bilderbuchquartier, das sich in Fortsetzung des Gardequartiers der Fluchtmauer entlang zur Engelsburg hinunterzieht. Es ist ein unverfälscht römisches Quartier, bewegt und lärmig, aber auch voller zwischenmenschlicher Vertrautheit und Freundlichkeit. Am Borgo Pio reihen sich untergeschossige Handwerksbuden und bodenebene Allerweltslädelein, bei denen man sich stets fragt, wozu sie denn im auf Effizienz und Konsum gerichteten Zeitalter der Grosskaufhäuser eigentlich noch dienen, wenn nicht zu Begegnung und Gespräch. Begegnung und Gespräch sind ein Merkmal des Borgo: beim Weinhändler morgens um 9, wo man noch ohne Entgelt zu einem Degustationswein kommt, der einen dann statt zum Kauf einer Flasche zum Austausch der neuesten Nachrichten beschwingt; in den unzähligen Bars, Buden und Geschäftchen; von Fenstersims zu Fenstersims über die belebten Gassen hinweg; in improvisierten Sitzgruppen auf engen Strassen und Plätzchen, angeregt durch die Wärme, die bis spät in die Nacht von okker- und rostfarbenen, efeuverhangenen Hausmauern zurückgegeben wird.

In diesem lebenswerten Dorf inmitten der grossen Stadt können die Gardisten lernen, dass es ausser schweizerischer Wesens- und Lebensart auch noch eine andere gibt, etwas geräuschvoller und unordentlicher gewiss, aber dafür auch entgegenkommender, lebenswürdiger, an dem anderen interessiert und um ihn bemüht. Hier im malerischen Borgo finden sich selbstverständlich auch jene Pizzerien, Hosterien und Trattorien, in denen die Speisekarten und Tischtücher nach Parmesan und Tomatensauce, «Frascati» und «Santa Cristina» duften, wo die Gardisten sich abends wiederfinden, wenn ihnen der Sinn nach Gemütlichkeit mit Freunden, römischen oder schweizerischen Bekannten und Verwandten steht. Es wäre wohl nur schwer ver-

stehen, denen dann und wann ein Abend im Borgo geboten wird. Tatsächlich kann niemand übersehen, dass die holde touristische und römische Weiblichkeit viel Freude an diesen stattlichen, selbstbewussten und fast etwas mysteriösen Fremden hat. Scherzweise habe ich schon gesagt, einer der augenfälligsten Unterschiede zwischen den altschweizerischen Söldnern in Italien und den heutigen Gardisten bestehe darin, dass sich damals die Italienerinnen vor den Schweizern in Sicherheit bringen mussten, während sich heute nicht selten die Schweizer der Italienerinnen zu erwehren haben. Etwa damit kann es heute beginnen, dass die Schönen, was sie gemäss den Vorschriften der Garde gar nicht sollten, sich mit einem Gardisten fotografieren lassen möchten. Wo es endet, hängt natürlich von manchem ab — gelegentlich auch davon, ob im Gardequartier eine freie Wohnung in Aussicht steht. Mindestens gibt es hier verschiedene Offiziers- und Unteroffizierskinder, die des Schweizerdeutschen nicht mehr mächtig sind — Oleander unter den Geranien ...

Die reichliche Freizeit bietet Chancen, Sinnvolles, Dauerhaftes, Wertbeständiges zu tun. Für Soldaten selbstverständlich ist die körperliche Ertüchtigung, und mancher ist darum bemüht, bei individuellen Übungen in der Turnhalle, mit Schwimmen, in freiwilligen Judo-Kursen, durch Lauftraining in der Villa Pamphili oder, in der «Castelli»-Zeit, beim fast rituellen Wettlauf gegen die Uhr rund um den Albanersee. Darüber hinaus ist die Ewige Stadt unerschöpflich für Geist und Seele, und wer sie ernsthaft kennenlernen wollte, das heisst auch abseits der ausgetretenen Touristentrampelpfade, der dürfte für lange Zeit beglückende Betätigung gefunden haben. Und endlich laden selbst die nächtlichen Dienstzeiten im Palast, die langen stillen Stunden in den menschenleeren Höfen und Korridoren, zu sprachlichen Studien oder allgemeiner Weiterbildung ein. Es gibt Gardisten, die auf diese Weise sogar die eidgenössische Maturitätsprüfung vorbereitet haben. Soweit dies im Rahmen der dienstlichen Ordnung möglich ist, fördert das Kommando solche verdienstvollen Anstrengungen.

Selbstverständlich kann man in diesen Stunden auch anderes oder gar nichts tun. Es kommt auf die Einsicht und den Willen an, wie man seine Zeichen setzt. Langeweile ist nur für denjenigen, der nichts dagegen unternimmt. Wer sich nicht einfach treiben lässt, für den ist ohne Zweifel seine Gardezeit in mancherlei Hinsicht von bleibendem Gewinn.

Lebensgemeinschaft

Nach der Dienstzeit in der Garde führen einige die Lehr- und Wanderjahre fort, andere kehren in den ange-

stammten Beruf zurück, wieder andere setzen die im Gardedienst erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen in verwandte Tätigkeiten um: bei der Polizei oder bei der Armee, im öffentlichen Dienst oder in privater Anstellung. Der Dienst in der Garde dürfte nach Dauer und Intensität am ehesten mit Aktivdienst in der schweizerischen Armee zu vergleichen sein. Wie jedermann weiss, haben nach Beendigung des letzteren unzählige per-⁶⁰ sönliche, kameradschaftliche und freundschaftliche Beziehungen fortgedauert. Es wäre wirklich erstaunlich, wenn es nach Beendigung der Gardezeit anders wäre. Dass es mit der Kündigung nicht zu Ende ist, wird am deutlichsten bei jenen Gardisten, die zehn oder mehr Jahre Dienst geleistet haben und darnach Zeit ihres Lebens eine wohlverdiente Pension beziehen. Nach zehnjähriger Dienstzeit besteht Anspruch auf ein Drittel, nach 15 Jahren Dienstzeit auf zwei Drittel, nach 20 Jahren auf die volle Pension. Die Zahl der Pensionsberechtigten bildet gegenwärtig eine gute Hundertschaft, und der Vatikan gibt für diese eine grössere Summe als für die aktiven Gardisten aus.

Die Zahl derjenigen Gardisten, die nach kürzerer Dienstzeit mit einer Treueprämie aus dem Dienst des⁶¹ Vatikans entlassen werden, ist ungleich grösser. Aber auch diese verlieren sich nicht so bald aus den Augen. In der Heimat besteht eine *Vereinigung der ehemaligen Gardisten*, die Jahr für Jahr einmal in regionalem, dann wieder in gesamteidgenössischem Rahmen zur Regelung der Geschäfte, zu festlichem Umzug, Gottesdienst und geselliger Gemeinsamkeit zusammentritt. An den eidgenössischen Begegnungen nehmen Kommandant und Kaplan der Garde teil.

Gemeinschaftsfördernd ist das Vereinsorgan «Der Exgardist», das in regelmässiger Folge über die Geschehnisse diesseits und jenseits der Alpen berichtet und die Verbindung zwischen den Ehemaligen und der gegenwärtigen Gardistengeneration aufrecht erhält. Nicht weniger verbindend mag gelegentlich die Wirkung⁶² des eigenen Weines sein, wobei der auf der Etikette posierende Ex-Gardist den Vergleich mit seinen vatikanischen Kameraden durchaus nicht zu scheuen braucht — der Weinpreis hingegen sehr.

Wie zahlreich und lebendig diese *Grossfamilie der Schweizergarde* ist, das erlebt man am stärksten am 6. Mai, wenn sich eine mehrhundertköpfige Gesellschaft von Gardisten, Familienangehörigen und Ehemaligen zu festlicher Gemeinschaft im Gardequartier zusammenfindet. Da kommt mir übrigens auch ein Wort in den Sinn, das ich seitdem am eigenen Leib erfahre: dass, wer länger als drei Wochen in Rom gelebt, nicht mit «Addio», sondern immer nur mit «Arrivederci» scheidet.



63

60 «Verstellen» (Spezialdienst)

61 Schlaflokal

62 Nächtliche Runde in der Paulinischen Kapelle

63 Flirt

SCHLUSSGEDANKE

Immer wieder wird die Frage gestellt, wie hart der Dienst der päpstlichen Wächter denn eigentlich sei, und in den meisten Fällen ist der respektvolle Unterton nicht zu überhören. Gewiss: Wacht-, Ehren- und Ordnungsdienst über mehrere Stunden können sehr anstrengend sein. Im Sommer verfolgt der Gardist auf Posten mit sehnsüchtigem Blick den Lauf der Sonne, bis der kriechende, kühlende Schatten endlich seinen Standort erreicht, im Winter wünscht er sich, die Verglasung der Loggia möchte ihn wirkungsvoller vor nächtlicher Kälte schützen. Im Sommer schmerzen die Füße auf dem glühenden Asphalt, im Winter auf dem eisigen Marmorboden. Thronwachen, die mehrere Stunden unbeweglich verharren, wenn afrikanische Sonne auf die bunte Uniform und den federgeschmückten Blechhelm brennt, müssen zusehen, wie diese Uniform bis zum nächsten Einsatz wieder trocken wird.

Indessen: Die Gardisten ertragen derlei Plagen mit Gelassenheit. Sie sagen, dass eben jeder Beruf seine schwierigen Seiten habe und dass es viele andere Tätigkeiten gebe, die ebenfalls körperliche Anstrengungen mit sich bringen. Härter finden sie etwas anderes, etwas Inneres, das dem auswärtigen Betrachter nicht in die Augen fällt: das ausserordentlich enge Gebundensein an Quartier und Dienst. Gemeint ist der unerbittliche Zwang, ausgenommen die mehrwöchigen Ferien, worauf der Gardist nach dem ersten Dienstjahr Anspruch hat, ununterbrochen anwesend und bereit zu sein, bei Tag und Nacht, werktags wie sonntags. Nur selten kann er im voraus und mit Sicherheit über seine Zeit verfügen. Süsse römische Nächte gibt es da nicht, und auch keine romantischen Wochenenden. Dies ist das grösste Opfer, das die Gardisten, neben leichteren und kleineren, ihrem Dienst erbringen müssen, und gerade dieses Opfer verleiht diesem Dienst seinen inneren Wert.

Unsere westliche Gesellschaft zeichnet sich ja nicht gerade durch ihre Opferbereitschaft aus. Allesamt laufen wir hinter dem materiellen Wohlstand her. Vom Staat verlangen wir, dass er diesen fördere, und nur ungern hören wir, wenn auch der Staat von uns etwas verlangt.

Junge Leute in zunehmender Zahl drücken sich in unserer schweizerischen Heimat vor dem militärischen Dienst für die Gemeinschaft, und eine sogenannte Friedensbewegung stellt selbst die Wehrpflicht als solche in Frage. Nicht der Friede, sondern die Unterwerfung unter freiheitsfeindliche Ideen und Mächte müsste das unausweichliche Ergebnis dieser teils naiven, teils verlogenen systemveränderischen Bemühungen sein.

Welcher Kontrast zu diesen jungen Männern, die bereit sind, für eine Idee oder ein Ideal nicht nur Einschränkungen aller Art auf sich zu nehmen, sondern

kürzliche Attentat auf den Heiligen Vater hat hoffentlich für jedermann deutlich gemacht, von welcher Seite die Anschläge gegen unsere geistigen Errungenschaften, zu denen auch die christlichen Kirchen gehören, zu erwarten sind und wer für die Marxisten-Leninisten zu den Vorkämpfern der westlichen Kultur und Wertordnung gehört. Dessen sind sich auch die Gardisten bewusst, und vor aller Öffentlichkeit bekennen sie sich zu ihrem Dienst. Das ist jetzt sehr aktuelle Gegenwart, wenn ich, abschliessend, unserer schweizerischen Heimat möglichst viele junge Männer wünsche, die Mut und Willen haben, zur Verteidigung abendländischer Ideale, zum Schutz von Freiheit und Humanität notfalls mit der Waffe einzustehen, wie dies die Schweizergarde für ihre Überzeugung tut.

